

1. Einleitung

1.1 Fragestellung

Vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Aufarbeitung vierer reicher Männerbestattungen aus Schweden bzw. Norwegen. Als Altfunde lange bekannt haben sie das Bild ihrer Epoche wesentlich geprägt, wurden jedoch nie eingehend wissenschaftlich untersucht. Die Forschungsdesiderate einer umfassenden Analyse des Grabinventars, der Rekonstruktion des Grabbaus und kulturgeschichtlichen Einordnung der Befunde werden daher an dieser Stelle nach aktuellen Standards ausgeglichen. Regionale Studien zur Landschaftsarchäologie erweitern die interpretatorische Perspektive. Daraus resultiert schließlich ein neues Verständnis für die Befunde, welches das alte Bild teils bestätigen, teils korrigieren, ergänzen oder berichtigen kann.

»In jedem alten Museum liegen große, wohlbekannte Funde, die derart in unser Bewusstsein eingegangen sind, dass wir nicht länger darüber nachdenken, ob Problemstellungen daran geknüpft sein könnten. Die besten Objekte werden wieder und wieder betrachtet; doch der Fund als Ganzes kann 100 Jahre darauf warten, komplett untersucht zu werden. In der Zwischenzeit hat die Forschung unsere Kenntnis der Objekte erweitert und die Problemstellungen geändert.«¹

Was die im vergangenen Jahrhundert tätige, norwegische Archäologin Wencke Slomann vor über 60 Jahren so treffend formulierte, bewahrheitete sich nicht nur während ihrer Studien an dem Fund von Sætrang, sondern bringt eine Problematik auf den Punkt, die raum- und zeitübergreifend in allen Bereichen der archäologischen Forschung aktuell ist. Bedeutende Altfunde, die mitunter als Leitfunde für ihre Epoche gelten, werden oft über Jahrzehnte, manchmal Jahrhunderte, im Bewusstsein der Forschenden durch die Art und Weise geprägt, wie sie zum Zeitpunkt ihrer Auffindung und in den darauffolgenden Jahren oder Dekaden untersucht und interpretiert wurden. Derart bewertet aktuell auch der norwegische Archäologe Frans-Arne

Stylegar die Forschung zu den Prunkgräbern von Avaldsnes:

»However, for various reasons, the Avaldsnes find has never been properly published in its entirety, and only seldom has it been studied as a find complex (and not merely as isolated artefacts). Thus, a number of somewhat questionable assertions about the find have established themselves in the literature. The present paper represents the first serious attempt in a very long time to analyse all the materials from the find, and to contextualise them. Our ideas and ways of thinking about the Avaldsnes find have developed considerably during the process of writing; not least because some original sources (re-)surfaced, casting a new light upon some of our and our predecessors' basic assumptions regarding Brun's excavations more than 180 years ago.«²

Die Aufarbeitung von Altgrabungen weist mitunter detektivische Züge auf, denn über die Jahre der Einlagerung in Ausstellung oder Depot hat sich der Zustand der Funde oft verschlechtert – falsche Lagerung und Konservierung führten besonders bei organischen Materialien zu Zerfall, Umzüge der Bestände und wissenschaftliche Untersuchungen der Objekte manchmal zum Verschwinden derselben. Hinzu kommen die wissenschaftlichen Standards der jeweiligen Epoche, welche die schriftliche Dokumentation mitunter schwer zugänglich für heutiges Verständnis und fast immer unzureichend für heutige wissenschaftliche Ansprüche macht. Und schließlich trägt auch der Bestand an bisherigen Publikationen zur Verunsicherung bei: Nur selten wurde das Material unter eigenen Augenschein genommen, sodass entstandene Falschdeutungen und Missverständnisse tradiert werden und sich nach und nach als Konsens manifestieren konnten.

Genau dieser Problematik soll sich nun der erste Teil vorliegender Arbeit widmen: einer grundlegen-

¹ Slomann 1959, 11.

² Stylegar/Reiersen 2018, 553.

den Aufarbeitung der vor etwa 80–200 Jahren ausgegrabenen Gräber von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang unter Berücksichtigung sämtlich noch existenten und zugänglichen archäologischen und archivischen Materials nach modernen Standards und Methoden. Der daraus gewonnene erneuerte Kenntnisstand hinsichtlich Form und Aufbau der Bestattung und Zusammensetzung des Beigabensembles soll sodann in einem zweiten Schritt als Grundlage für die Beantwortung aktueller Forschungsfragen dienen.

Die skandinavischen Prunkgräber liegen sowohl zeitlich (Ende 4. Jh./Wende zum 5. Jh.) als auch vor allem räumlich (in Schweden bzw. Norwegen zwischen dem 58. und 60. nördlichen Breitengrad) für die archäologische Kaiserzeitforschung in der absoluten Peripherie. Fragestellungen, die an mittel- und osteuropäischen sowie südschandinavischen Prunkgräbern bereits vor längerer Zeit und ausgiebig diskutiert wurden, fanden weiter nördlich bislang kaum Beachtung. Dabei geht es insbesondere um die sozial-politische Einbettung und Aussagekraft der Befunde: In welcher Weise sind die

vier, bisher vor allem im Spiegel der kontinentalen Funde betrachteten Prunkgräber in ihr skandinavisches Umfeld eingebettet? Sind sie einem bekannten »Prunkgräberhorizont« zuzuordnen oder bilden sie eine eigene Gruppe? Welche Rolle spielen neben den bereits eingehend behandelten römischen Importfunden die anderen Beigaben im Grab? Welche Merkmale verbinden, welche unterscheiden die Gräber von den üblichen Bestattungen ihrer Region und Zeit? Und schließlich: Wer sind die Bestatteten? Sprechen ihre Hinterlassenschaften lediglich von skandinavischen Einzelpersonen mit einer Vergangenheit im römischen Militär oder verbergen sich dahinter Machthaber in einem erstarkenden Netzwerk skandinavischer Eliten?

Vorliegende Arbeit widmet sich demnach den bereits häufig untersuchten Merkmalen der kontinentalen Prunkgräber und deren überregionalen Verbindungen nur oberflächlich; tiefergehend wird dafür die lohnenswerte Fragestellung nach der Einbettung der Befunde in ihr regionales Umfeld verfolgt. So können neue Perspektiven für altbekannte Sachverhalte erarbeitet werden.

1.2 Begrifflichkeiten

Als Teil der europäischen Kaiserzeitforschung bedient sich vorliegende Arbeit der in diesem Forschungsfeld gebräuchlichen Termini; im Sinne einer präzisen Arbeitsweise ist es lohnenswert, jene nicht unreflektiert zu verwenden, sondern sie allem voran forschungsgeschichtlich und kritisch zu beleuchten, um ihre Bedeutung und Problematik klar zu umreißen. Dabei geht es zum einen um die Betitelung der relevanten geografischen Region (»Barbaricum«) sowie der darin lebenden Menschen (»[Nord-]Germanen«), zum Zweiten um die spezifische Befundgattung, zu der die untersuchten Gräber gehören (»Prunk-«/»Kammergrab«) und zum Dritten um jenen speziellen Teil des Fundguts, das die untersuchten Gräber hervorhebt und die Epoche der RKZ in Skandinavien charakterisiert: den »römischen Import«.

1.2.1 Die »Germanen« und das »Barbaricum«

Die Frage nach der Benennung der indigenen Völker Mittel- und Nordeuropas ab Christi Geburt ist

für die Archäologie bisher nicht zufriedenstellend geklärt³. Die ethnische Betitelung als »Germanen« ist in vielerlei Hinsicht problematisch, »sei es, weil die »Germanen« schon in der Antike als politisch-ideologisches Konstrukt u.a. durch die Werke Caesars und Tacitus' galten; sei es, weil im Begriff »German(i)en« territoriale Zuschreibungen mit sprachlichen, kulturellen und archäologischen künstlich in Übereinstimmung gebracht wurden; sei es, weil damit heutige Inanspruchnahmen verbunden wurden und werden«⁴.

Wird in dieser Arbeit die Herkunftsbezeichnung eines Gegenstandes als »germanisch« angegeben, so entspricht dies »den indigenen Völkern Mittel- und Nordeuropas zugehörig« und stellt eine grobe Einordnung zwischen »einheimisch« (d.h. im nächsten lokalen Umfeld typisch) und »römisch« (d.h. deutlich untypisch für die betreffende Region, jedoch typisch für das Römische Reich oder die römischen Provinzen) dar.

Ähnlich verhält es sich mit der dazugehörigen territorialen Angabe des »Barbaricums«. Auch dabei handelt es sich um einen von der mediterranen Welt geprägten Begriff. »Barbarisch« wurde ur-

³ Zur Forschungsgeschichte vgl. Beck 1986a; Beck u.a. 1998; 2004; Jarnut 2004; 2012; Wiwjorra 2006; Steinacher 2011; Fehr 2010; Brather 2012; Kat. Bremen 2013.

⁴ Schreiber 2018, 66.

sprünglich jenes Gebiet genannt, wo sich weder Römer noch Griechen aufhielten – also eine kulturell, nicht geografisch umrissene Region⁵. Der Begriff des »Barbaricums« entstand in der Spätantike und bezeichnete dann explizit das Territorium der »Barbaren« hinter dem Limes, in klarer Abgrenzung zum Imperium Romanum. Im Gegensatz zur Bezeichnung als »Germania Libera« (»Freies Germanien«) jedoch, einer Schöpfung der Neuzeit⁶, besitzt der Begriff »Barbaricum« einerseits keine romantisch-nationalistische Konnotation, andererseits schließt er auch jene Gebiete im Südosten ein, die nicht von germanischen, sondern sarmatischen Stämmen besiedelt waren und in dieser Arbeit gleichfalls eine Rolle spielen. Wo er in dieser Arbeit verwendet wird, bezeichnet der Begriff »Barbaricum« also die Ausdehnung der von germanischen und sarmatischen Stämmen besiedelten Fläche während der RKZ.

1.2.2 »Römischer Import«

»Als »röm[ischer] Import« [...] werden traditionell Gegenstände bezeichnet, die innerhalb des Röm[ischen] Reiches hergestellt und im nicht oder nur kurzzeitig röm[isch] besetzten europ[äischen] Barbaricum – dann im einheimischen Kontext – gefunden worden sind bzw. werden.«⁷

Hans Jürgen Eggers' Arbeiten gelten als prägend für den Begriff des römischen Imports⁸. Er nimmt darin eine klare Abgrenzung von der von vornherein ethnisch gedeuteten siedlungsarchäologischen Methode Gustaf Kossinnas vor: Mit der Bezeichnung als Handelsgüter stellt Eggers der ethnischen eine territoriale Eingrenzung gegenüber. Die Komponente des Imports bzw. der Ausfuhr aus dem Römischen Reich erhielt durch die Arbeiten von Jürgen Kunow⁹ in den 1980er Jahren noch stärkere Betonung, bevor man mit Beginn der 1990er Jahre zu einem neutraleren Begriff der »römischen Funde« oder des »römischen Sachguts« zurückkehrte¹⁰. Eine Vermischung der territorialen und kulturellen Deutung erfährt »römischer Import« in der Definition von Hans-Ulrich Voß und Michael Erdrich, da zur Bestimmung des Herstellungsorts auch stilistische Merkmale

herangezogen werden: »Röm[ischer] Import als im Reichsgebiet produziert ist somit nur dann verifizierbar, wenn formenkundlich-stilistische, materialspezifische und herstellungstechnische Merkmale – in besonderen Fällen auch nur eines davon – die Unterscheidung von den funktional entspr[echenden] Erzeugnissen der Sachkultur des Barbaricums ermöglichen, falls nicht die Technik und die Gegenstände selbst – wie z.B. Metall- oder Glasgefäße – diesem Milieu weitgehend oder völlig fremd sind.«¹¹ An selber Stelle merken ebendiese aber auch an, dass der Begriff »römischer Import« das Risiko berge, das zu untersuchende »gedanklich als Ergebnis bereits vorwegzunehmen«, also bei römischem Fundgut im Barbaricum eine Komponente des Handels bereits vorauszusetzen. Der Begriff sei daher nur noch als *terminus technicus* zu verstehen, neutraler sollte von »römischen Funden« die Rede sein.

Mit der vielschichtigen Problematik des Begriffes des »römischen Imports« hat sich jüngst auch Stefan Schreiber in seiner Dissertation auseinandergesetzt¹². Auch den in diesem Zusammenhang gebräuchlichen Begriff des »römischen Einflusses« stuft er als uneindeutig ein: So wird dieser von Ulla Lund Hansen 1987 als »Komplementärbegriff, der neben den »Importen« andere Phänomene wie Politik, Krieg, Kampfweisen, Stil, Techniken und Adaptionen meinte«, verwendet, an anderer Stelle »als Platzhalter für ein Sammelsurium verschiedenster Konzepte«¹³. Es ist aber eine Unterscheidung in direkten Einfluss (durch die »Importe«) und indirekten Einfluss (durch andere Phänomene kulturellen Kontakts) spürbar. Zwei Feststellungen sind dabei besonders bedeutsam: Zum Ersten der Zirkelschluss, »römische Funde« bedeuteten zivilisatorisches Kunstschaffen: »Dieses weckt bei weniger zivilisierten Gruppierungen (wie den »Barbaren«) ein Verlangen, Mangel empfinden bzw. einen Bedarf danach. Jener Bedarf wird durch Handel befriedigt. Das Ausmaß des Handels ist ein Anzeiger für diesen Bedarf und damit die Größe der kulturellen/zivilisatorischen Differenz. Aus den Befunden »Bedarf« und »Mangel« wird abgeleitet, dass »römische Funde« im Vergleich zu »barbarischen« oder lokal hergestellten Funden keine Alltagsgegenstände, sondern zivilisatorisches Kunstschaffen sind.«¹⁴

⁵ Kulikowski 2017.

⁶ Neumaier 1997. – In der archäologischen Forschung bereits vereinzelt verwendet wird »Barbaricum« als fortan gebräuchlicher Begriff ab den 1990er Jahren etabliert, vgl. von Schnurbein / Erdrich 1992, 8–11.

⁷ Voß / Erdrich 2003, 143.

⁸ Eggers 1950; 1951, 13–22; 1959, 199–254.

⁹ Kunow 1980; 1983; 1985; 1989.

¹⁰ z.B. bei Schnurbein / Erdrich 1992; Becker 2003. – Vgl. auch angef. Lit. bei Schreiber 2018, 45 Anm. 97–98.

¹¹ Voß / Erdrich 2003, 144.

¹² Schreiber 2018.

¹³ Schreiber 2018, 47–54.

¹⁴ Schreiber 2018, 50.

Zum Zweiten besteht die Vorannahme, dass nicht die Objekte diesen Einfluss ausüben, »sondern das ›Römische‹ in den Objekten oder Menschen übt Einfluss auf das ›Germanische‹/›Barbarische‹ in den jeweiligen Kulturausprägungen aus.«¹⁵

Den gewanderten Dingen wird dadurch sowohl eine Wirkmächtigkeit aus sich selbst ebenso wie eine Verwendung als Alltagsgegenstand abgesprochen: Es wird davon ausgegangen, dass sie im Befundkontext bei Niederlegung ebenso wie bei Auffindung als in erster Linie »römisch« empfunden wurden und damals wie heute eine hervorgehobene Stellung besaßen¹⁶.

Spürbar ist dies auch in der Asymmetrie, nach der »römischer Import« im Vergleich zu germanischem Export charakterisiert wird¹⁷: Es ist zwar die Rede davon, dass dieser alle Bereiche des Lebens abdeckte, als Importe werden aber nur Luxusgüter (wie Metallgefäße, Schmuck, Wein) aufgezählt, wohingegen in die andere Richtung auch von Gemüsen, Vieh und Sklaven die Rede ist. Diese Asymmetrie beruht auf dem kolonialistischen Weltbild des 19. Jahrhunderts – nämlich, dass Kontakte zwischen »höherstehenden« Zivilisationen und »Barbaren« nur in Form von Handel, d.h. ökonomischem Vorteil und Politik bestehen können – und hat sich bis heute nicht wesentlich gewandelt.

Zuletzt ist auch die Frage, was eigentlich »römisch« ist, nicht ohne Konsequenzen¹⁸. Neuere Arbeiten¹⁹, die sich mit Adaptionen, Imitationen und Nachahmungen beschäftigen, stellen die einfache Einteilung in »römisch« oder »germanisch« infrage. Dabei hängt bereits an jedem »römischen« Gegenstand ein Bündel an Möglichkeiten, die zur eindeutigen Beantwortung der Herkunftsfrage theoretisch betrachtet werden müssten, wie Schreiber eindrücklich illustriert:

»Wurde eine Fibel [...] in einer Werkstatt hergestellt, die sich im Römischen Reich befand? Oder können die Werkstätten (teil)mobil gewesen sein? Waren die Herstellerinnen römische Bürgerinnen, Angehörige der indigenen (>kelti-

schen<) Bevölkerung, Peregrini oder Sklavinnen, und wenn ja, in welcher Generation? Wurden sie im Römischen Reich ausgebildet, wie sicherlich eine große Anzahl Auxiliare (und endete die Ausbildung räumlich am Limes und zeitlich nach ihrer Militärzeit)? Gab es Wanderhandwerkerinnen oder wie müssen deportierte Fachkräfte [...] betrachtet werden? Können zumindest in Einzelfällen geflohene bzw. desertierte Sklavinnen, Bagaudinnen und Soldatinnen außerhalb des Römischen Reiches angenommen werden? Wurden die verwendeten Rohstoffe auf dem Territorium des Römischen Reiches abgebaut oder konnten auch Produkte als ›römisch‹ gelten, deren Rohstoff im ›Barbaricum‹ gewonnen wurde [...]? Sind es die verwendeten stilistisch-kulturellen Merkmale oder Technologien, die den Ausschlag geben, ein Objekt als ›römisch‹ zu bezeichnen?«²⁰

Folgende aus dieser Diskussion gewonnene Erkenntnisse können die Grundlage für die (Neu-)Interpretation der Befunde von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang bilden:

- »Germanische« Objekte mit »römischen« Zügen dürfen nicht pauschal als (minderwertige) Nachahmung betrachtet werden; vielmehr sollte der Versuch unternommen werden, die Genese des Fundes nachzuvollziehen, um sich dessen Bedeutung im Fundkontext anzunähern.
- »Römischer Import« ist in drei Kategorien zu unterteilen: physischer Import, ideeller Import und physisch und/oder ideell transformierter Import.
- Soll der Einfluss des römischen Kulturkreises auf eine bestimmte Region im Barbaricum analysiert werden, so darf nicht ausschließlich der physische Import betrachtet werden, sondern es müssen auch der ideelle und transformierte Import und ganz besonders der nicht-Import – also jene Lebensbereiche, die unbeeinflusst blieben – in die Analyse miteinbezogen werden.

¹⁵ Schreiber 2018, 51.

¹⁶ Demgegenüber steht Michael Meyer (2013, 71) mit neuerer Auffassung: »Objektimporte bedienen ein konkretes Bedürfnis nach fremden, prestigeträchtigen Gütern. Durch innergermanische Redistribution mag die Bedeutung der römischen Herkunft abgeschwächt worden sein – Materialwert und Exotik und ggf. der Charakter als innergermanische Gabe im Rahmen eines Prestigegegenstände-Austauschs der Eliten dürften an Bedeutung gewonnen haben.«; s. Kap. 1.3.1.

¹⁷ Schreiber 2018, 59f.

¹⁸ Schreiber 2018, 61–68.

¹⁹ Hegewisch 2005a; 2005b. – Vgl. auch Kap. 2.4.3.6.1.

²⁰ Schreiber 2018, 64.

1.2.3 »Prunkgräber«

Die Bezeichnung und Definition von Bestattungen Angehöriger einer Oberschicht in der vor- und frühgeschichtlichen Forschung unterlag und unterliegt einem steten Wandel, dessen Natur Heiko Steuer treffend zusammenfasst:

»Die Etikettierung auffälliger, reicher Bestattungen als Adels-, Prunk- oder Elitengräber spiegelt eine Zeitabfolge der Forschungsgeschichte, die nicht etwa Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis beschreibt, sondern die Zeitgebundenheit der Aussage, denn in der Regel sind es nicht die neuen Ausgrabungsbefunde, die zu anderer Bezeichnung führen, sondern die andere Auffassung von Gesellschaft und von gewandeltem methodischen Zugriff auf das Quellenmaterial.«²¹

Während die Begriffe Königs- und Adelsgrab noch eher willkürlich vergeben wurden, versuchte man, für den – für die jüngeren Epochen seit 1911 von Ludwig Lindenschmit²² verwendeten – Begriff des Fürstengrabs Charakteristika zu finden, die diesen definitorisch abheben²³. Der Begriff des Königsgrabs markierte daraufhin die vornehmsten der Fürstengräber.

In den 1960er Jahren warf man Forschern, die nach wie vor die Bezeichnungen Fürstengrab und Fürstensitz verwendeten, eine Zeitgebundenheit im 19. Jahrhundert vor – eine Epoche, deren Zeitgenossen die Lebensweise des Adels noch viel vertrauter war als heute²⁴. Daher erschien es Georg Kossack 1974 angemessen, einen allgemeineren Begriff für die, neutral ausgedrückt, jeweils reichste Bestattung einer Landschaft in einer Zeitphase zu finden. Er wählte jenen des Prunkgrabs und beschritt durch intra- und interkulturellen Vergleich neue wissenschaftliche Pfade, die heutzutage in der allmählich bevorzugten Verwendung des Begriffes Elite-²⁵ bzw. Repräsentationsgrab²⁶ mündet. Nichtsdestoweniger ist der Begriff des Prunkgrabs in der aktuellen Forschung weiterhin üblich, selbst von Fürstengräbern ist noch die Rede²⁷.

Im skandinavischen Sprachraum tauchen sowohl die Begriffe *fyrstegrav* (Fürstengrab)²⁸ als auch, neutraler, *stormansgrav* (Grab eines politisch großen Mannes)²⁹ auf. In neuerer Zeit ist auch der Begriff *praktgrav* (Prachtgrab) gebräuchlich³⁰.

1.2.3.1 Definition

Zu den definitorisch bestimmten Charakteristika von Fürsten- bzw. Prunkgräbern zählen die besondere Tiefe und Größe der mit einem monumentalen Hügel bedeckten Grabkammer sowie die Ausstattung, die auf Repräsentation und Darstellung elitärer Lebensführung ausgerichtet ist (Waffen, Reitpferde, kostbares Trinkgeschirr, Gerätschaften für festliche Gelage, Spielbretter und -steine, Musikinstrumente; Hunde oder Greifvögel für die Jagd; Gold; bei weiblichen Bestattungen besonders Schmuck)³¹. Den gehobenen Rang der Ausstattung markieren dabei die große Zahl der unterschiedlichen Beigaben, deren Herkunft aus weit entfernten Gebieten, die Herstellung in höchster Handwerksqualität, Gegenstände, die als Geschenke und nicht im Tauschhandel erworben wurden, sowie spezielle Rangabzeichen oder Insignien (z.B. goldene Handgelenkringe, kostbare Kleidung, Prachtgürtel). Meist wurden Prunkgräber als Einzelbestattungen angelegt oder bildeten kleine Gruppen abseits von Gräberfeldern, oft an auffälligen Positionen in der Landschaft, wie Anhöhen, Geländespornen oder Fernwegen. In Gegenden, wo sonst Verbrennung die übliche Bestattungsmethode war, hoben sich die Prunkgräber durch Körperbestattung ab³².

Die Bestimmung eines Königsgrabs als solches ist nicht ohne eine zugehörige schriftliche Überlieferung oder Beigabe eines Namensträgers (z.B. Siegelring) möglich³³. Diese Gräber sind noch stärker als Prunkgräber durch äußeren Aufwand (wie gewaltige Hügel, Mobiliar) gekennzeichnet. Aus dem germanischen Raum des ersten Jahrtausends ist nur etwa ein Dutzend Bestattungen bekannt, bei denen die Anbindung an eine königliche Familie höchst wahrscheinlich ist³⁴. Dazu gehören u.a. das älterkaiserzeitliche Grab von Mušov (Pásohlávky,

²¹ Steuer 2006, 12.

²² Lindenschmit 1911.

²³ Steuer 1998, 170.

²⁴ Steuer 2006, 11.

²⁵ Steuer 2006, 11.

²⁶ Gronenborn 2009, 227.

²⁷ z.B. von Carnap-Bornheim 2006.

²⁸ Bspw. Iversen 2009 und Hedeager 1981.

²⁹ Bspw. Lagerquist 1963 und Andersson 2018.

³⁰ Bspw. Bergquist 2005.

³¹ Steuer 1998, 170 f.

³² Kossack 1974, 4.

³³ Capelle 2001, 123.

³⁴ Capelle 2001, 124 f. mit angef. Lit.

Südmähren/CZ), die frühmittelalterlichen Gräber des Childerich in Tournai bzw. Chlodwig in Paris (FR) und der rumänische Bestattungsplatz von Apahida (Kr. Cluj, Siebenbürgen/RO). Für den angelsächsischen Raum kann das Schiffsgrab von Sutton Hoo (Suffolk, Essex/GB), wohl für König Redwald 625/630 errichtet, angeführt werden; gesichert Anschluss an eine Königsfamilie findet in Norwegen der Grabhügel in Borre (Horten, Vestfold/NO) sowie in Dänemark der Hügel von Jelling (Vejle, Jütland/DK).

1.2.3.2 Interpretationen

Bereits 1945 formulierte Vere Gordon Childe³⁵ verschiedene »Regeln« zu dem Zusammenhang von Bestattungsform und Zustand der Gesellschaft. Demnach finden sich ausgesprochen reiche Gräber (*royal tombs*) ausschließlich während einer Übergangsepoche zu Beginn frühstaatlicher Gesellschaften oder aber im Umfeld von Fernkontakten zwischen nicht-staatlichen und staatlichen Gesellschaften. Diese These unterfütterte er mit Beispielen aus Ägypten, China, Hallstatt D, Sutton Hoo und anderen reichen Gräbern, die in eben solch einer Zeit entstanden. Sie markieren eine Übergangsperiode, in der die Gesellschaften die Grenze zur Staatlichkeit durchbrachen oder aber nicht-staatliche Gesellschaften mit staatlichen (*higher civilizations*) zusammentrafen. Die für diese Zeit äußerst fortschrittlichen, aber in der wissenschaftlichen Forschung kaum Nachhall hinterlassenden Gedanken griff 1974 Georg Kossack in seinem Aufsatz wieder auf, bzw. formulierte fast völlig übereinstimmende Thesen, ohne auf Childe zu verweisen. Zudem erweiterte er den Childe'schen Ansatz um einen wesentlich größeren Datensatz und schuf mit diesem Beitrag die Grundlagen für einen theoretischen Ansatz zur Behandlung von Elitegräbern in der deutschsprachigen Archäologie³⁶. Im Gegensatz zu Childe bediente sich Kossack nicht der marxistischen neo-evolutionistischen Klassifikation von Gesellschaftstypen, sondern wandte sich psychologisch-soziologischen Motiven zu: Prunkgräber dienten als archäologischer Ausdruck von »Machtstreben, Rangbegehren, Imponiergehabe, Neigung

den Territorialbesitz zu wahren und die Gruppenzugehörigkeit zur Schau zu stellen [...]«³⁷

Prunkgräber seien, so Kossack, Ausdruck eines in Gang gesetzten Kulturwandels, der durch Konfrontation verursacht, durch immer wieder wechselnde Umstände ausgelöst und von der Führungsschicht maßgeblich beeinflusst wurde³⁸. Dieses Phänomen begegnet also im Randbereich von Hochkulturen, wenn die dortige Oberschicht ihre Stellung innerhalb ihres Territoriums, aber auch gegenüber der benachbarten, überlegenen Kultur sichern muss. Dabei bemühe sie sich »durch Entlehnung auffallender Bereiche der Sachkultur und erlernbarer Bräuche, die eigene Stärke zu veranschaulichen, sich den Stammesgenossen gegenüber unnahbar in Respekt zu setzen und sie durch angemessenes Benehmen davon zu überzeugen, sie genossen den Vorzug, ihr herrschaftliches Leben nach dem Verlassen der Welt zu Füßen der himmlischen Throne fortzusetzen.«³⁹

An zahlreichen Beispielen belegt Kossack die bestehende Diskrepanz in der realen Geltungsdauer der Führungsgruppe und der Zeitspanne ihrer Selbstdarstellung: Das Einsetzen der Prunkgrabsitte muss sich nicht mit dem Beginn der Gruppenbildung decken, sondern spiegelt vielmehr eine schon bestehende Rangfolge und stilisiert diese. Vereinzelt sorgte dynastisches Bewusstsein für Prunkgräber am selben Ort, war dann jedoch an ein zentralistisch regiertes Staatsgebilde theokratischer Art geknüpft; Könige scheinen dabei in der Regel beim Begräbnis nicht anders behandelt worden zu sein als Mitglieder vornehmer Familien⁴⁰. Das gleichzeitige Vorhandensein von Fürstengräbern und ortsgebundenen Dynastien schließt sich also meist aus. Dies könne auch der Grund dafür sein, warum Prunkgräber am ehesten in geografisch abgelegenen Gebieten zu finden sind⁴¹. Mit dem Kulturwandel endete auch die Phase der Prunkgräber, wenn also z.B. römisches Importgut derart zum alltäglichen Leben gehörte, dass es seine Vorbildfunktion und damit für die Oberschicht an Wert verlor. Prunkgräber würden also, so Kossack, »häufig sogar Periodengrenzen kennzeichnen«⁴², ein Leitmotiv, das bis in jüngste Zeit von deutschsprachigen Archäologen der Metallzeiten herangezogen wird⁴³.

³⁵ Childe 1945.

³⁶ Gronenborn 2009, 218.

³⁷ Kossack 1974, 3.

³⁸ Kossack 1974, 32.

³⁹ Kossack 1974, 31.

⁴⁰ Kossack 1974, 31.

⁴¹ Kossack 1974, 32.

⁴² Kossack 1974, 29.

⁴³ Gronenborn 2009, 219.

Auf einen weiteren wichtigen Punkt legt Heiko Steuer Gewicht: Nicht das Grab diene in erster Linie der Zurschaustellung von Reichtum und Macht, sondern die sich darum gruppierenden Bestattungsfeierlichkeiten⁴⁴. Sie festigten und erhöhten die Position des Bestatteten, führten aber gleichzeitig zur materiellen Belastung der Familie oder Gruppe – eine Begründung einerseits für die vorangehende Hortung von Wertobjekten, andererseits die möglicherweise nachfolgende Graböffnung und Entnahme der Wertobjekte durch diese Gruppe.

Da sich der Bestattungsaufwand relativ zur Konkurrenzsituation der ranghohen Familien oder Gruppen gestaltete, kann man zu Erkenntnissen über den gesellschaftlichen Stellenwert der Bestattung über verschiedene Wege gelangen: über die Einordnung in eine Hierarchie herausragender (orts- und zeitnaher) Bestattungen und über den Versuch, die Größe des dazugehörigen Territoriums nachzuweisen⁴⁵. So es sich bei dem Bestatteten nicht um einen herumreisenden Kleinkönig ohne festen Regierungssitz handelt, geben die ranggleichen Bestatteten in der Umgebung eine Ahnung von den Grenzen dieses Territoriums. Dynastische Bindung muss sich im Grabungsbefund nicht spiegeln, da jedes Grab für sich zum Mittelpunkt des Ahnenkults werden konnte⁴⁶.

Die gesellschaftlichen Strukturen in der europäischen Vor- und Frühgeschichte sind über viele Jahrhunderte im Wesentlichen unverändert geblieben (*histoire de longue durée*), was zu immer wieder ähnlichen Ausformungen von Prunkgräbern geführt hat⁴⁷. Die Suche nach immer neuen Erklärungsmustern für das Phänomen Prunkgrab hält für Steuer nicht viel bereit; und eher als über Tod und Jenseitsvorstellungen informieren die Prunkgräber über frühere Alltags- und Lebensverhältnisse der gesellschaftlichen Elite. Auch Kossack hält es für unnötig, sich auf ein wiederkehrendes, spezifisches religiöses Motiv oder immer gleiche Sozialverhältnisse zur Deutung festzulegen⁴⁸.

Prunkbestattungen sind, laut Kossack, besonders deswegen interessant, weil sie eine Ausnahme-situation (Tod eines außergewöhnlichen Menschen bzw. in einer außergewöhnlichen Situation) und damit am deutlichsten die Verhaltensweisen der

damaligen Zeit widerspiegeln⁴⁹. Derart Bestattete werden als Mitglieder der Gesellschaft aufgefasst, die das politische, militärische, wirtschaftliche und religiöse Leben geprägt sowie das Kulturgesehehen maßgeblich beeinflusst haben. Die Führungsspitze hingegen ergriff nicht immer das Mittel des Prunkgrabs zur Repräsentation, »demnach müssen Gründe vorgelegen haben, wenn der archäologische Befund solche imposante Offenbarung des sozialen Status zu erkennen gibt.«⁵⁰

Detlef Gronenborn steuerte jüngst Forschungsergebnisse aus ethnographisch-historischer Sicht bei⁵¹, eine Auswertung schriftlicher Quellen vor allem des Frühkolonialismus, die sich mit Bestattungen der Oberschicht in Westafrika beschäftigen. Trotz aller berechtigter Quellenkritik – die Berichte zeigen nur ein punktuell, nicht dem zeitlichen Kontext zugeordnetes Bild, wobei der Bezug zur umgebenden Kultur und deren übrigen Bestattungssitten fehlt⁵² – kann er bei der Überprüfung der von Kossack und Childe aufgestellten Theorien an den westafrikanischen Quellen Tendenzen ausmachen. Bestattungen dieser Art repräsentieren sehr wohl Übergangsphasen zwischen Gesellschaftstypen, jedoch nicht ausschließlich jene von der Nicht-Staatlichkeit zur Staatlichkeit, sondern auch innergesellschaftliche Umbruchsphasen und Kontaktsituationen. Die Vorstellung, Prunkbestattungen gingen mit entwickelten politischen Organisationsformen einher, führt er auf ein »tief verwurzeltes, traditionell evolutionistisches Denken« zurück, »das zudem mit einer ausgeprägt kulturmaterialistischen Einstellung verbunden ist.«⁵³ Demnach sind bereits im Jungpaläolithikum herausragende Bestattungen nachweisbar, die in ebensolcher Weise als Prunkgrab angesprochen werden müssten, wie – so ergänzt Stefan Schreiber jüngst – in christlicher Zeit Grablegen in Kirchen oder moderne Bestattungen von Eliten, die sich vor allem durch den exzeptionellen Ort (bspw. an der Kremelmauer) auszeichnen⁵⁴. Prunkgräber sind das politische Monument eines oder mehrerer erfolgreich Agierender und deren ebenso erfolgreichen Nachfolger⁵⁵ und dienen damit weniger der »überheblichen Darstellungssucht von Einzelnen oder einer kleinen Gruppe«, sondern sollen »eine gesellschaftskon-

⁴⁴ Steuer 1998, 172.

⁴⁵ Steuer 2006, 13.

⁴⁶ Kossack 1974, 12.

⁴⁷ Steuer 2006, 24f. Oder anders betrachtet: In verschiedenartigen Kulturzonen über Jahrtausende hinweg bieten Prunkgräber so viele gemeinsame Züge, dass sie im Vergleich zum lokalen, zeitbedingten Brauchtum als Einheit wirken (Kossack 1974, 4).

⁴⁸ Kossack 1974, 5.

⁴⁹ Kossack 1974, 4.

⁵⁰ Kossack 1974, 13.

⁵¹ Gronenborn 2009.

⁵² Gronenborn 2009, 239.

⁵³ Gronenborn 2009, 225.

⁵⁴ Schreiber 2018, 69 Anm. 221.

⁵⁵ Gronenborn 2009, 240.

stituierende Wirkung entfalten.«⁵⁶ Deshalb schlägt Gronenborn für diesen Bestattungstypus den Begriff »Repräsentationsgrab« vor.

Um diesen Begriff in der oben beschriebenen Bedeutung zu verstehen, muss jedoch die Mehrdeutigkeit des Wortes »repräsentativ« bedacht werden: Es wird nicht nur als »in seiner Art, Anlage, Ausstattung wirkungs-, eindrucksvoll; der Repräsentation dienend«⁵⁷ verstanden, sondern kann auch neutraler als »als Einzelner, Einzelnes typisch für etwas, eine Gruppe o.Ä. und so das Wesen, die spezifische Eigenart der gesamten Erscheinung, Richtung o.Ä. ausdrückend« aufgefasst werden. In dieser Form verstanden wären also auch arm ausgestattete Gräber Repräsentationsgräber, da sie das »Nicht-Haben« der (größten) Gesellschaftsgruppe repräsentieren. Es wird daher, trotz der zweifelhaft zutreffenden Überlegungen von Detlef Gronenborn, mit Blick auf die in dieser Arbeit behandelten prunkvoll ausgestatteten Gräber im Folgenden von »Prunkbestattungen« die Rede sein.

Folgt man dem Gedanken, dass Prunkgräber Ehrungen von Personen darstellen, die ihre Zeit und soziale Gruppe beeinflussten und Veränderungen bewirkten, so markiert das Grab nicht den Moment der Veränderung, sondern vielmehr den Zeitpunkt, zu dem diese Veränderung bereits eingetreten und etabliert ist. Prunkgräber sind also weder zeitlich noch inhaltlich eindeutig mit einem der genannten Interpretationsmodelle zu verknüpfen und schwerlich als Marker für bestimmte Gesellschaftsstrukturen heranzuziehen. Dazu fasst Stefan Schreiber jüngst zusammen:

»Es hat sich letztlich gezeigt, dass erstens Aussagen zur Gesellschaftsstruktur nicht ausschließlich über die Gräber und Herrschaftszentren getroffen werden können, sondern eine umfangreiche gesamtgesellschaftliche Analyse benötigen und zweitens, dass die jeweiligen Interpretationen eher die verwendeten Vorannahmen und Analogien widerspiegeln als tatsächliche Verhältnisse in der Vergangenheit.«⁵⁸

1.2.3.3 Prunkgräber der Jüngerer Römischen Kaiserzeit im Barbaricum

Im 3. und 4. Jahrhundert treten Prunkgräber als überregionales Phänomen von Norwegen über Dänemark, Mitteldeutschland und Polen bis in die östliche Slowakei auf und bilden dabei drei regionale Schwerpunkte⁵⁹: die dänischen Inseln mit den Gräbern von Himlingøje als Ausdruck eines seeländischen Zentrums zur Weiterverteilung römischer Waren im Ostseeraum⁶⁰; Sachsen-Anhalt und Thüringen mit den Gräberfeldern von Haßleben und Leuna⁶¹ sowie dem Grab von Gommern⁶²; und schließlich eine osteuropäische Gruppe, zu der die Gräber von Wrocław-Zakrzów und Pielgrzymowo (PL) sowie Stráže, Ostrovany (ehem. Osztropátaka; okr. Sabinov/SK) und Cejkov (ehem. Czéke; okr. Trebišov/SK) gehören⁶³. Die vorliegende Arbeit soll zudem zeigen, dass die Gräber der »Sætrang-Lilla Jore-Gruppe« als ein weiterer solcher Schwerpunkt betrachtet werden können, der sowohl zeitlich (am Übergang zur VWZ) und räumlich (in Schweden und Norwegen) in der Peripherie der Kaiserzeitforschung verortet ist.

Außerhalb dieser regionalen Schwerpunkte sind die Prunkgräber von Neudorf-Bornstein (Schleswig-Holstein/DE)⁶⁴, Tuna, Grab X (SE)⁶⁵ und Avaldsnes (NO)⁶⁶ zu nennen. Zu den Prunkgräbern der sich anschließenden VWZ in Skandinavien zählen jene von Valsgårde und Högom (SE)⁶⁷ sowie Evebø (NO)⁶⁸.

Lange Zeit waren Prunkbestattungen der RKZ durch das Vorhandensein »römischen Imports« definiert. Mittlerweile wird nicht mehr das Vorhandensein des »Imports« an sich als das Ausschlaggebende betrachtet, sondern die Zusammensetzung des Fundensembles aus Funden römischer und einheimischer Provenienz sowie deren Qualität in die Interpretation miteinbezogen⁶⁹. Die Deutung der ohnehin seltenen Gräber wird zudem durch den Umstand beeinflusst, dass viele von ihnen von

⁵⁶ Gronenborn 2009, 227.

⁵⁷ Hier und im Folgenden: Duden online, repräsentativ. www.duden.de/rechtschreibung/repraesentativ (26.11.2018).

⁵⁸ Schreiber 2018, 71.

⁵⁹ Quast 2009a, 3f. Abb. 6.

⁶⁰ Lund Hansen 1995.

⁶¹ Schulz/Zahn 1933. – Schulz 1953. – Schlüter 1970.

⁶² Fröhlich 2000. – Becker 2010.

⁶³ Beninger 1931. – Steuer 1984. – Prohászka 2006. – Quast 2009a. – Lau 2012.

⁶⁴ Abegg-Wigg/Lau 2008; Abegg-Wigg 2014a.

⁶⁵ Nylén/Schönbäck 1994. – Fernstål 2004.

⁶⁶ Grimm 2014. – Skre 2018.

⁶⁷ Gräslund/Ljungkvist 2011. – Norr 2008. – Norr/Sundqvist 1995. – Ramqvist 1992.

⁶⁸ Ramqvist 2011 mit angef. Lit. – Zu den völkerwanderungszeitlichen Prunk- bzw. Königsgräbern auf dem Kontinent vgl. Steuer 1998, 195–210.

⁶⁹ Schreiber 2018, 70 mit angef. Lit.

Laien ausgegraben oder mit den Methoden des 19. und frühen 20. Jahrhunderts dokumentiert wurden⁷⁰, ein Filter, der auch die Gräber der »Sætrang-Lilla Jored-Gruppe« betrifft (s. Kap. 2.1).

1.2.4 »Kammergräber«

Die Definition des Begriffes »Kammergrab« ist in der Literatur zur Kaiserzeitforschung augenscheinlich nicht eindeutig; je nach Fragestellung und Ansprache verschiebt sich so mitunter die Anzahl vorhandener Kammergräber gegenüber Gräbern anderer Konstruktionsweise. Jüngst ausführlich diskutiert und von vielen Seiten beleuchtet wurde die Problematik 2014 im Tagungsband zu den Kammergräbern im Barbaricum⁷¹.

Die Autorinnen und Autoren sind sich in der Unterscheidung grundsätzlich einig, dass eine Grabkammer am Bestattungsort errichtet, während ein Sarg dorthin getragen wird⁷². Auch im skandinavischen Sprachraum besteht diese Unterscheidung, nämlich *kammergrav/kammargrav* entgegen *kiste/kista*⁷³. Es handelt sich also um ein eigens für den Totenbrauch an Ort und Stelle errichtetes Zimmer, eine mit einem Hügel bedeckte oder unter der Erde angelegte »Totenwohnung«⁷⁴, die am Ort verankert und nicht mobil ist. Dass eine Grabkammer als »Haus des Toten« verstanden wurde, unterstreichen auch etliche Befunde mit erhaltener Decke, die einen Giebel formt⁷⁵ oder anderweitig die Wohnung eines Lebenden abbildet⁷⁶.

Als weiteres Kriterium dienen die Maße der Kammer, die eine rituelle Inszenierung zulassen müssen, also der Anordnung verschiedener Beigabenensembles, des Mobiliars und dem Toten selbst ausreichend Raum geben. Jan Schuster⁷⁷ geht zusätzlich von einer »zumindest theoretischen« Begehbarkeit der Kammer aus. Neben der Länge des Toten als Mindestmaß für die Länge der Kammer setzt er eine Mindestbreite von 1,5 m und eine Höhe

von 1,3–1,4 m an, um bequemes Sitzen auf einem Stuhl zu ermöglichen. Häufig wird hier von einer rechteckig bis annähernd quadratischen Kammer ausgegangen, in der die Beigaben neben der Bettstatt des Toten Platz fanden. Aber auch sogenannte überlange Gräber, länger als 3 m und schmaler als 1,5 m⁷⁸, können diesem Zweck dienen; Beigaben finden sich dann zu Füßen bzw. am Kopfende des Toten, wenn auch ein langschmales »Schlafzimmer« ungewöhnlicher erscheint als eine quadratische Kammer. Besonders die Höhe der Kammer muss das Unterscheidungskriterium zum Sarg bilden; erst wenn der Tote sich in der Kammer theoretisch aufrichten könnte (ob nun auf einem Stuhl sitzend oder wenigstens kniend) kann streng genommen von einer Totenwohnung die Rede sein, während alles andere nur eine Bettstatt ist. Gerade die ehemalige Höhe der Kammergräber ist aber meist nicht genau rekonstruierbar, wie zahlreiche Beispiele im Folgenden demonstrieren werden.

Eine entscheidende Rolle für die Bezeichnung als Kammergrab scheint in der Kaiserzeitforschung zudem das verwendete Material zu spielen; bleibt doch im eigentlichen Wortsinn⁷⁹ unspezifiziert, aus welchem Material dieser Raum zu bestehen hat, wird in der Forschung allgemein⁸⁰ die Voraussetzung in einer gezimmerten Holzkonstruktion gesehen. Während das römische Vorbild, gemauerte Steinkammergräber mit Oberbau aus *cella* mit offener Säulenvorhalle und mitunter durch Nischen, Luftschächte und Wandmalereien versehenen Grabräumen mit Sarkophagen⁸¹, die Lebenswelt der Römer widerspiegelt, sieht man in den Holzkammern der barbarischen Nachbarn deren eigene Wohnvorstellung umgesetzt: Häuser in Blockbauweise oder mit holzverkleidetem Wohnbereich. In weiten Teilen des Barbaricums scheint dies zutreffend, wird die einheimische Tradition dem römischen Vorbild vorangestellt oder dieses Vorbild in einheimischer Weise umgesetzt⁸²; jedoch ist es hinderlich, diese Vorstellung zum Fundament der Definition eines

⁷⁰ Becker 2010, 333.

⁷¹ Abegg-Wigg/Lau 2014.

⁷² Stylegar 2014, 183 mit angef. Lit. Geht man von einer Holzkonstruktion aus, stellt sich in der Praxis häufig das Problem, dass die Unterscheidung der Konstruktionsmerkmale aufgrund des meist vergangenen Holzes nicht eindeutig ist, d.h. ob es sich um eine mobile Sarg- oder immobile Kammerkonstruktion handelt.

⁷³ Lamm 1973, 84.

⁷⁴ Bereits von Kossack 1974, 4 so bezeichnet.

⁷⁵ z.B. Krosshaugen, Hauge, Klepp, Rogaland/NO (Stylegar 2014, 188 mit angef. Lit.), Vestrum, Hedrum, Vest-Agder/NO (Stylegar 2014, Abb. 3 mit angef. Lit.) und Propad-Matejovce/SK (Lau/Pieta 2014, 350).

⁷⁶ Eindrucksvoll beweisen dies bspw. steppensarmatische Bestattungen, die aus zeltförmigen Holzstrukturen bestehen (Istvánovits 2014, 437f.). Auch die bereits in der BZ aufkommenden Hausurnen weisen auf das Konzept der Totenwohnung hin (Müller 1999).

⁷⁷ Schuster 2014, 35.

⁷⁸ Typisch u.a. für Westnorwegen; Stylegar 2014, 184.

⁷⁹ Mittelhochdeutsch *kamer(e)*, althochdeutsch *chamara*, von lateinisch *camera* (gewölbte Decke) und griechisch *kamára* (Raum mit gewölbter Decke); Duden online, Kammer. www.duden.de/rechtschreibung/Kammer (23.7.2018).

⁸⁰ Vgl. bspw. Schuster 2014, 35.

⁸¹ Abegg-Wigg 2014b, 421.

⁸² Bspw. die Gräber von Sackrau und Pilgramsdorf für die östlichen Gebiete, Neudorf-Bornstein für Skandinavien; s. auch Abegg-Wigg 2014b, 423. 429.

Kammergrabes zu ernennen. Dies beweisen beispielsweise die Steinplattengräber (*hellekister*) aus Norwegen, die in ihrer Ausstattung keinesfalls ärmer als zeitgleiche Holzkammergräber und meist gänzlich aus Stein errichtet, manchmal innen mit Holz verkleidet, sind; tatsächlich befindet sich der Großteil der reichsten norwegischen Bestattungen dieser Zeit unter den großen *hellekister*, darunter jene von Avaldsnes und Enebø⁸³. Der Grund hierfür muss in der Verfügbarkeit von Stein gegenüber Holz in der baumlosen Heidellandschaft Westnorwegens sowie in der feuchten Witterung gesehen werden: Auch viele Höfe besaßen in dieser Zeit schützende äußere Steinmauern um die gezimmerten Strukturen im Inneren⁸⁴.

Betrachtet man das Kammergrab in erster Linie als die Idee einer Totenwohnung und weniger als regional übergreifendes Phänomen ähnlicher Konstruktionsmerkmale, wird man zu einer besseren Vergleichbarkeit der Befunde von Südost- über Mittel- bis nach Nordeuropa gelangen und zugleich auf die individuellen, regionalen Ausprägungen dieser Vorstellung aufmerksam werden. Ob Blockbauweise, Trockenmauerwerk oder Steinplatten, quadratische, längliche oder runde Grundfläche, Giebel-, Flachdach oder zeltförmiger Aufbau – gemein haben diese Gräber gegenüber allen anderen Grabtypen eine gesteigerte Verfügbarkeit von Raum über das benötigte Maß des Leichnams hinaus, für eine Nut-

zung als Wohnung mit Einrichtung, Lebensmitteln und Gegenständen des persönlichen Bedarfs. Wahrscheinlich kann auch eine eigene Aufbettung des Toten und sicherlich eine bewusste Inszenierung des Grabinventars zu diesen Merkmalen dazu gezählt werden. Nach Matthias Becker⁸⁵ besitzt das Symbol der »Kammer« eine hohe Stabilität in Zeit und Raum und wird, auch wenn sich deren Inhalt schnell ändert und regional unterscheiden kann, allgemein verstanden und von der jeweiligen Elite genutzt. Der Nachweis einer Kammer für ein Grab besitzt daher besondere Bedeutung.

Folgende Schnittmengen der behandelten Begriffe »Kammergrab« und »Repräsentations-« bzw. »Prunkgrab« lassen sich herausstellen: Ein Kammergrab scheint, mit seinem Potenzial zur Inszenierung der Lebenswelt des Toten, immer ein repräsentatives Grab zu sein, während ein Repräsentations- bzw. Prunkgrab nicht unbedingt ein Kammergrab sein muss. Dabei sei zum einen auf reiche, repräsentative Brandgräber, zum anderen auf die schwankende Abgrenzung von Kammer- zu übrigen Erdgräbern bzw. deren z.T. schwierige, erhaltungsbedingte Identifizierung verwiesen.

Die Gräber von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang besitzen sowohl Merkmale von Kammergräbern wie repräsentativen Gräbern, wie in Kapitel 2 ausführlich gezeigt wird.

1.3 Skandinavien im späten 4. Jahrhundert

Neben einer terminologischen Verortung des Forschungsgegenstandes ist zum Gesamtverständnis, aber vor allem hinsichtlich der Frage nach der regionalen Stellung der Prunkgräber, auch eine kulturelle Einordnung nach momentanem archäologischen und historischen Kenntnisstand unerlässlich.

Das späte 4. Jahrhundert bildet in Skandinavien den Übergang der JRKZ zur VWZ und kann als

eine kurze Epoche des Wandels im archäologischen Fundgut durchaus abgegrenzt werden. Sie steht zwischen der starken kulturellen Beeinflussung durch den römischen Kulturkreis einerseits und der Ablösung derselben durch einheimisch-skandinavische und südosteuropäische Einflüsse andererseits.

⁸³ Stylegar 2014, 191.

⁸⁴ Stylegar 2014, 190.

⁸⁵ Becker 2014, 232–234.

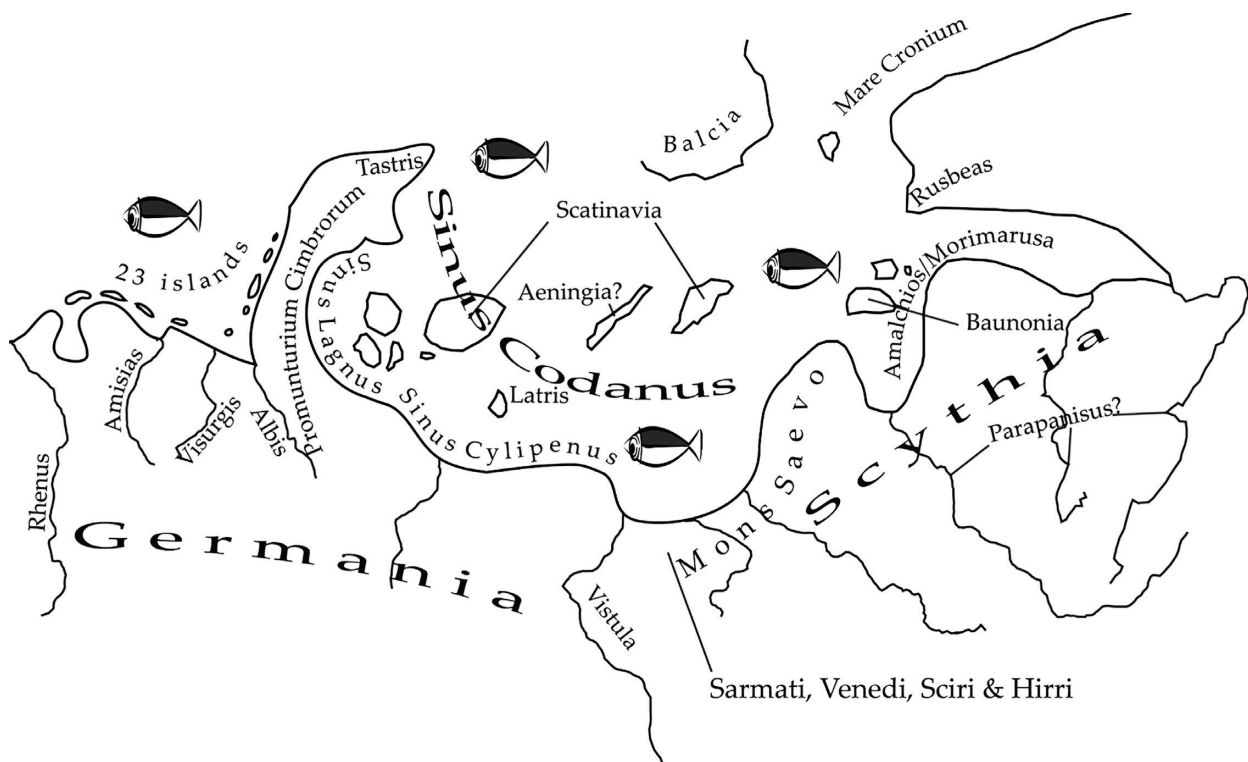


Abb. 1 Das Bild Skandinaviens nach Plinius dem Älteren, in einer neuen Deutung von Thomas Grane. – (Grane 2007a, Abb. 4).

1.3.1 Die Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit Skandinaviens im Spiegel der schriftlichen und archäologischen Quellen

Kaiserzeitliche Schriftquellen stammen ausschließlich aus römischer Feder. Sie können durch frühmittelalterliche altnordische und altenglische Quellen ergänzt werden⁸⁶. Erste römische Berichte entstanden zwischen Christi Geburt und der Mitte des 2. Jahrhunderts (Pomponius Mela, Plinius der Ältere, Tacitus, Klaudios Ptolemaios von Alexandria)⁸⁷ und spiegeln vermutlich Schiffsexpeditionen in augusteischer Zeit wider⁸⁸. Diese werden wahrscheinlich durch Informationen von Teilnehmern an der römischen »Bernstein-Expedition« zur baltischen Küste ergänzt (Abb. 1). Spätere vereinzelte Berichte des 3.–5. Jahrhunderts (Caius Iulius Solinus, Markianos)⁸⁹ fügen den früheren Informationen nicht viel hinzu. Die römischen Schriftquellen spiegeln also lediglich die Verhältnisse der ÄRKZ, nicht der JRKZ wider. Für den Zeitraum der Grab-

lege der hier untersuchten Gräber sind demnach keine zeitgenössischen Schriftquellen auf uns gekommen; die 200 Jahre älteren bzw. jüngeren Quellen sind daher der einzige Hinweis auf die Rekonstruktion der damaligen Verhältnisse abseits der archäologischen Quellen.

Das durch die oben genannten Autoren geprägte und tradierte Bild Skandinaviens war ein schemenhaftes, entsprechend von Mythen umwobenes, das in seiner Informationsdichte und Glaubwürdigkeit nach Norden hin abnahm. Traditionell wird die Insel Scatinavia/Skandia mit dem heutigen Skåne bzw. dem gesamten südlichen Schweden identifiziert, während die dortigen Einwohner *Suiones* den späteren *Svear*, also den Bewohnern Zentralschwedens, ausgehend von Uppland, entsprechen. Dem entgegen steht die Beobachtung, dass diese in den Schriftquellen zentrale Region im archäologischen Fundgut mit Hinsicht auf den »römischen Import« die Peripherie bildet⁹⁰. Daher schlägt Thomas Grane alternativ vor, dass es sich bei den in einem Stammesverband organisierten *Suiones* um die Be-

⁸⁶ Andersson / Krag 2005 mit angef. Lit.

⁸⁷ Pomponius Mela *De Chorographia* 3.54; Plinius der Ältere *Naturalis Historia* 4.96–99; Tacitus *De origine et situ Germanorum Liber* 37–45; Ptolemaios *Geographia* 2.11.

⁸⁸ Hier und folgend: Grane 2007a.

⁸⁹ Solinus *Collectanea Rerum Memorabilium* 19–20; Markianos *Periplus maris exteri* 2.31–2.39.

⁹⁰ Grane 2007a, 25f.

wohner des archäologisch reich mit römischem Fundgut ausgestatteten Seelands handelt. Auch die Ostseeinseln und das Baltikum standen nach schriftlichen und archäologischen Quellen in relativ regem Kontakt mit dem Römischen Imperium, wohingegen »die Römer wirklich nichts Genaues über die skandinavische Halbinsel wussten.«⁹¹

Bei den Benennungen der ansässigen Gruppen in den römischen Schriftquellen handelt es sich um Appellative, d.h. den Stämmen von Außenstehenden zugeschriebene Namen aufgrund von Herkunft, Eigenschaften, Ausrüstung und Ähnlichem. Die dort am besten belegten Stämme sind dem heutigen dänischen und südschwedischen Gebiet zuzuordnen, darunter, neben den *Suiones*, die Angeln (lat. *Anglii*, ursprünglich sesshaft auf der kimbrischen Halbinsel, d.h. dem nördlichen Schleswig-Holstein, Auswanderungen im 2./3. Jh. nach Thüringen, um 440 nach Britannien)⁹², Dänen (lat. *Dani*, Schonen und kimbrische Halbinsel)⁹³, Gauten (ae. *Geatas*, Südschweden Västergötland und Östergötland)⁹⁴, Jüten (lat. *Eurii*, Jütland, im 5. Jh. Auswanderung nach Britannien)⁹⁵ und deren Vorgänger in der vor-röm. EZ, die Kimbern und Teutonen (lat. *Cimbrī*, *Teutoni*, Nord- bzw. Süd-Jütland)⁹⁶.

Für norwegische Gruppen nennt die lateinische Überlieferung bei Ptolemaios und Jordanes u.a. die *Chaidenoi* (wohl altnordisch *Heiðnir*, Hedemark), *Raumarici* (altnordisch *Raumar*, Romerike), *Ragnaricii* (altnordisch *Renir*, Bohuslän, was noch bis 1658 zu Norwegen gehörte) und *Grannii* (altnordisch *Grenir*, Westseite des Oslofjords)⁹⁷. Bei diesen norwegischen Namen handelt es sich jedoch weniger um ethnische als vielmehr um regional gegliederte Bezeichnungen, die mitunter größere Landesteile abdecken können (bspw. *Vikverjar* für die Einwohner Bohuslans, Østfolds und Vestfolds); noch heute gehört ein großer Teil der norwegischen Familiennamen zur Gruppe der Herkunftsbezeichnungen. Die einzige vorgeschichtliche Gruppe mit einer Art fester Stammesorganisation scheinen die *Þrændir* (»die Starken, Fruchtbaren«, Raum Trondheim) gewesen zu sein⁹⁸.

Die in der WZ und im skandinavischen Frühmittelalter stattfindende Reichsbildung gründet auf diesen Stämmen, die nach und nach zu größeren Landschaftseinheiten zusammenfanden und

diesen ihre Namen überließen, so Sverige aus dem Volk der *Svear* und Danmark aus dem der Dänen, während Norge/Noreg (*Norðvegr*, »der nördliche Weg«) wiederum eine topografische Bezeichnung zugrunde liegt.

Der Geschichtsschreiber der Goten, Jordanes, berichtet im 6. Jahrhundert in einem kurzen Kapitel seiner *Getica*⁹⁹ von den Bewohnern der Insel *Scandia*. Sein Bericht beruht auf Aussagen von Cassiodor und seine Glaubwürdigkeit wird mittlerweile stark angezweifelt¹⁰⁰. Nichtsdestoweniger gibt sie einen Eindruck von der Vorstellung, welche die Bewohner des Südens von den Skandinaviern besaßen:

Die Halbinsel »von der Gestalt eines Zitronenblattes mit krummen Seitenkanten« erscheint Jordanes kalt und unwirtlich gegen Tier und Mensch; ausführlich beschreibt er den Wechsel der Lichtverhältnisse in Sommer und Winter – »und während die Sonne bei uns sich von unten zu erheben scheint, geht sie, wie man sagt, den Horizont entlang, die dortigen Menschen herum.« Es folgt eine Aufzählung verschiedener schwedischer und norwegischer Stämme: Demnach ernähren sich die *Skrerefennen* (Sámi) anstatt von Getreide vom Fleisch wilder Tiere. Die *Suehans* hingegen besitzen »wie die Thüringer, ausgezeichnete Pferde.« Auch Tacitus pries diese Volksgruppe bereits aufgrund ihres Reichtums und ihrer prächtigen Schiffe, alles Eigenschaften, die sich anhand der völker- und völkzeitlichen Bestattungen in beispielsweise Valsgärde archäologisch belegen lassen¹⁰¹. Auch ist bei Tacitus und Plinius dem Älteren die Rede von einer Vielzahl an Stämmen, welche die Gruppe der *Svear* bildeten. Nach Jordanes beliefern sie die Römer auf indirektem Weg über viele Völkerschaften mit »dunkelblauen Fellen« (wohl Zobel oder Schwarzfuchs)¹⁰². Diese Gruppe dürfte am ehesten mit der Bevölkerung im Mälarseegebiet, wo die Gräber von Tibble und Fullerö liegen, übereinstimmen.

Die schriftlichen Quellen in ihrer Gesamtheit belegen demnach, besonders für Norwegen, die Bildung von größeren Territorien mit eigener Benennung, wie sie auch archäologisch rekonstruiert werden können (s. Kap. 4.4.3). Auch unterstreichen sie die Charakteristika Südschwedens – einer Landschaft geeignet zur Pferdehaltung und die zentrale Bedeutung des Schiffbaus –, wie sie ebenfalls

91 Grane 2007a, 26.

92 Beck u.a. 1973.

93 Neumann/Wessén 1984.

94 Andersson 1998.

95 Eggers u.a. 2000.

96 Neumann u.a. 2000. – Zimmer 2005.

97 Krag 2005.

98 Sandnes 1967.

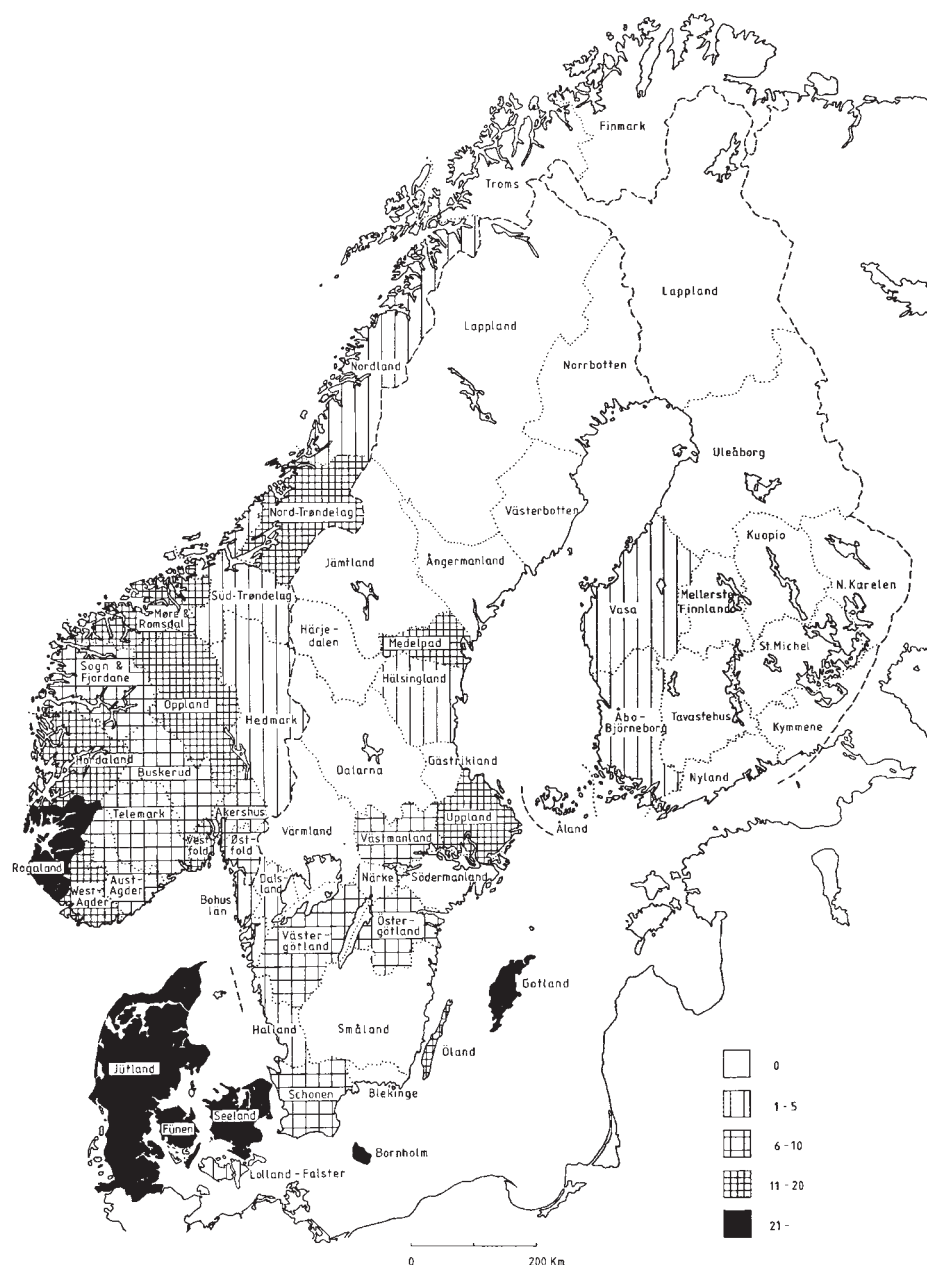
99 *De origine actibusque Getarum* III §§ 16–24, hier zitiert nach Übersetzung bei Svennung 1967, 2–4.

100 Sæby Christensen 2002, 250–277.

101 Svennung 1967, 96f.

102 Svennung 1967, 46.

Abb. 2 Intensität der Verteilung römischen Fundguts in der JRKZ in Skandinavien. – (Lund Hansen 1987, Abb. 79).



archäologisch nachgewiesen sind (s. Kap. 2.7 und 3.2.3). Ihre Aussagekraft für den Zeitraum der JRKZ ist insgesamt jedoch gering, sie müssen mit Vorsicht betrachtet werden und können allenfalls als ergänzende Belege in die Rekonstruktion der damaligen Verhältnisse miteinbezogen werden.

Archäologisch wird die JRKZ in Skandinavien (Stufen CI–C3, etwa 200–400) im Fokus der Prunk-

gräber- und »Eliten«-Forschung besonders mit dem schwankenden Einfluss des Römischen Reiches verknüpft; wie auch im übrigen Barbaricum ist dieser anhand der Quantität der römischen Gegenstände greifbar, die sich in Skandinavien in Grab-¹⁰³ und Depotfunden (besonders Heeresausrüstungen¹⁰⁴) sowie Siedlungen (speziell den entstehenden Zentralorten¹⁰⁵) niederschlägt. Schweden und Norwe-

¹⁰³ Siehe Kap. 2.2.

¹⁰⁴ Für die späte JRKZ ist dabei der dänische Fundplatz von Nydam von zentraler Bedeutung, während der Niederlegungsschwerpunkt der anderen großen Deponierungen von Heeresausrüstung aus Schleswig und Dänemark (Thorsberg, Illerup Ådal, Ejsbøl und Vimose) früher in der JRKZ liegt. In Schweden wurden im Skedemosse (Borgholm, Öland/SE, 3.–6. Jh.) neben Waffen und Goldgegenständen möglicherweise auch Tiere und Menschen geopfert; in Käringsjön (Öraby, Halland/SE, 2.–5. Jh.) wurden von einer

schwimmenden, hölzernen Plattform aus alltägliche Opfergaben wie Keramikgefäße mit Speisen und Holzgegenstände in den See geworfen. In der VWZ ist für Dänemark Kragehul ein wichtiger Fundplatz, in Schweden bestehen kleinere Opferplätze in Hassle-Bösarp und Onslunda (südliches Skåne/SE) sowie Fultofta und Sösdala (nördliches Skåne/SE). – Stenberger 1977, 295f. – Brønsted 1963, 290.

¹⁰⁵ Siehe Kap. 4.4.3.

gen stehen dabei in einer Importabhängigkeit von Dänemark, wo Fünen, Lolland, Ostjütland, Seeland und Gotland Zentren des Imports bilden (**Abb. 2**). Gleichzeitig werden aber auch die Verbindungen der skandinavischen Gebiete untereinander während der RKZ immer stärker¹⁰⁶.

Skandinavische Exportgüter ins kontinentale Barbaricum bildeten nachweislich hochqualitative Pelze, Eisen sowie andere Materialien wie Horn und Geweih¹⁰⁷. Der Export ins römische Gebiet ist archäologisch kaum greifbar, die Schriftquellen berichten jedoch von Tierhäuten, Vieh, Bernstein, Getreide, Waffen und Sklaven. Im Gegenzug erreichten römische Güter die skandinavischen Gebiete durch Handel, als Sold oder Kriegsbeute. Güter aus Raubzügen in den römischen Provinzen sind zumindest für das mitteleuropäische Barbaricum des 2. und 3. Jahrhunderts belegt¹⁰⁸, für Skandinavien also ebenso denkbar.

Während reiche skandinavische Gräber der ÄRKZ und JRKZ regelhaft mit römischen Silber-, Bronze- und Glasgefäßen, seltener und nur in Dänemark und Südschweden mit Terra Sigillata¹⁰⁹, ausgestattet sind, nehmen diese Gefäße zugunsten einheimischer Produktionen in der späten JRKZ ab. Dies spiegelt sich besonders in Norwegen wider, wo Gräber der Phase C3 selten mehr als einen Importgegenstand (facettschliffverzierte Gläser, Öst- oder Westlandkessel) beinhalten¹¹⁰ und gleichzeitig Holzgefäße nach einheimischer barbarischer Machart wieder zunehmend in Mode kommen, was sich auch in deren Nachahmung in Tongefäßen niederschlägt¹¹¹. In Schweden gelangen nie mehr als drei Importobjekte in ein Grab, in Dänemark nie mehr als ein Glasgefäß. Es bildet sich also ein Unterschied in der Grabsitte zwischen Dänemark und Norwegen-Schweden heraus, der sich bis in die WZ hält¹¹². Andere Importwaren stellten Silberlöffel (in C1b/C2), Militär- und Reiterausrüstungen (besonders in C1b/C2), Schmuck (Fibeln, Perlen, Fingerringe), Statuetten, gläserne Spielsteine und Spinnwirtel, Münzen (in Norwegen und Schweden nur in C3), Bronzespiegel, Textilien, Farbstoffe und Lotmetall dar¹¹³.

Zudem ist ab der Phase C2 eine stärkere Verbindung nach Südosteuropa spürbar, die sich beson-

ders in den dort hergestellten Glasgefäßen äußert, welche schwerpunktmäßig auf Fünen, aber auch im übrigen Skandinavien und Polen in den Boden gelangten; ebenso zeugen verschiedene Schmuckformen, die einheimische mit südosteuropäischen Elementen vereinen, von diesen Verbindungen. Im Gegenzug tauchen die ersten germanischen Runeninschriften auf beweglichen Gegenständen im 3. Jahrhundert nicht nur auf Funden aus dem Vimose oder aus Thorsberg, sondern auch im Schwarzmeergebiet auf¹¹⁴.

Des Weiteren ist eine Beeinflussung Skandinaviens durch das Römische Reich in Form eines indirekten Imports spürbar, der verschiedene Technologien, Kulturtechniken und Glaubensinhalte umfasst, aber sich auch als generelle Beeinflussung im Bereich Mode und Stil fassen lässt¹¹⁵. So ist im Bereich Handwerk beispielsweise die Aneignung bestimmter Feinschmiedetechniken Ausdruck dieses Wandels¹¹⁶. Die Sitte der Körperbestattung oder die Beigabe eines als »Charonspfennig« dienenden Objekts kann als Import religiöser Natur gewertet werden und die Entstehung der Runenschrift als eine Kulturtechnik, die höchstwahrscheinlich durch die Berührung mit dem römischen Schrifttum angestoßen wurde¹¹⁷. Mit Fortschreiten der JRKZ hat dies u.a. zur Folge, dass die Frage nach der Herkunft eines Objekts aus römischer oder germanischer Werkstatt nicht immer eindeutig zu klären ist.

Von einer »Romanisierung«, also einer Akkulturation der germanischen Stämme im Sinne Roms, kann dennoch nicht die Rede sein¹¹⁸. Denn außerhalb der »Eliten«-Forschung bleibt das germanische Alltagsleben weitestgehend unbeeinflusst: Die Siedlungsstruktur besteht weiterhin aus kleinen Dörfern und Weilern mit geringer sozialer Differenzierung; erst in der späten Kaiserzeit sind eine Anbindung von Feinschmieden und anderen Wirtschaftszweigen an die Siedlungen und damit Ansätze herrschaftsgebundener Siedlungsstrukturen nachweisbar. Ferner wirkt sich die römische Architektur nicht auf die einheimischen, durch die naturräumlichen Gegebenheiten geprägten Bauweisen aus. Ebenso wird der Bereich der Rohstoff-

¹⁰⁶ Lund Hansen 1987, 127–138 Abb. 78–79; 198.

¹⁰⁷ Lund Hansen 2003, 103f. – Ilkjær 1994. – Tausend 2009, 183–204.

¹⁰⁸ Vgl. Fund von Neupotz, Lkr. Germersheim, Rheinland-Pfalz/DE; Künzl 2002.

¹⁰⁹ Lund Hansen 1987, 182.

¹¹⁰ Lund Hansen 1987, 150. – Zu einer von zehn Ausnahmen gehört das Grab von Sætrang; Befundliste s. Lund Hansen 1987, 201; vgl. auch Kap. 2.4.4.3 und 2.4.4.5.

¹¹¹ Brønsted 1963, 196f.

¹¹² Lund Hansen 1987, 215.

¹¹³ Lund Hansen 1987, 224–232. – Becker 2011.

¹¹⁴ Lund Hansen 2003, 105. – Straume 1987. – Brønsted 1963, 193–195. 234. 260f. – Vgl. auch Kap. 2.4.4.3. – Zum skandinavischen Einfluss auf der Krim während der RKZ und VWZ s. Khrapunov 2011, 102–107.

¹¹⁵ Meyer 2013.

¹¹⁶ Voß 2008. – Voß u.a. 1998.

¹¹⁷ Meyer 2013, 66. – Imer 2007.

¹¹⁸ Meyer 2013, 70–72.

versorgung (Eisen, Kalk, Salz) nicht umstrukturiert und im Bereich Ackerbau und Viehzucht bleibt es bei Subsistenzwirtschaft und kleineren, widerstandsfähigeren Tieren. Diese Strukturen sind nicht als bewusste Ablehnung des römischen Modells zu verstehen, sondern vielmehr »ohne tiefgreifende strukturelle Umwälzungen nicht möglich und nicht von den kleinen, ländlichen Siedlungsgemeinschaften zu vollziehen.«¹¹⁹ Die ideellen und physischen römischen Importe sind somit in der Regel an die obersten sozialen Schichten der Jüngeren Kaiserzeit in Skandinavien geknüpft; die meisten Übernahmen dienen der Produktion oder Nutzung von Prestigegütern, kommen im rituellen Bereich zum Tragen und führen zu einer stärker zentralisierten Machtorganisation.

Auch ist die Beobachtung entscheidend, dass ideelle Importe immer einer Transformation unterliegen: So werden beispielsweise halbrunde römische Glasspielsteine durch einheimisch gefertigte Hornspielsteine derselben Form ersetzt (s. Kap. 2.4.5.6); Bankettssets bronzener und gläserner römischer Gefäße werden nach und nach durch einheimische Formen aus Holz und Keramik ausgetauscht (s. Kap. 2.4.4); das Porträt eines römischen Kaisers auf einem Medaillon wird um einen germanischen Fingerring ergänzt und so auf den einheimischen Anführer übertragen (s. Kap. 2.4.3.6.1). Es ist mithin viel eher ein Nachahmen der germanischen Eliten untereinander spürbar, als ein Nacheifern der römischen Kultur. Sobald die ideellen (und auch die physischen) Importe römischen Boden verlassen, verliert ihre Herkunft mehr und mehr an Bedeutung, nur ihr exotischer Charakter bleibt bestehen. Michael Meyer möchte in diesem Prozess daher keine Kreolisierung sehen, nicht das Entstehen einer Mischkultur aus römischen und germanischen Elementen, sondern lediglich die Übernahme einiger Aspekte, die sich mit dem germanischen Leben gut vereinbaren ließen und dieses beförderten. Es kann nicht von einem »becoming Roman«, sondern vielmehr von einem »developing Germania«¹²⁰ die Rede sein: Die Germanen formten in Kontakt mit der römischen Kultur ihre eigene, deutlich davon unterscheidbare Kultur aus.

Die historisch mit dem Einfall der Hunnen in Europa 375 beginnende VWZ bedeutet für Skandinavien keinen Kulturwechsel; nichts zeugt von einer Eroberung des Landes. Während im südlichen Europa bis zum Ende der VWZ 568 die Gründung verschiedener eigenständiger, germanischer Herrschaften durch Schriftquellen belegt ist¹²¹, zeichnet sich eine Entwicklung hin zur Eigenständigkeit in Skandinavien anhand des archäologischen Materials ab. Dafür ist besonders der sich entwickelnde Tierstil Zeuge, aber auch die Keramikproduktion Südwestnordens, die in dieser Zeit ihren Höhepunkt erreicht, ist ein Beispiel für die große Aktivität und Kreativität in mehreren Handwerkszweigen dieser Epoche¹²². Gleichzeitig spricht man von einem »Goldzeitalter«, das sich in Hunderten kleinerer und größerer Depotfunde aus Schmucksachen und Zahlungsgold, besonders in Dänemark, aber auch Schweden und Norwegen, niederschlägt¹²³. Solidi gelangten als Sold, aber auch als Schutzzahlungen an die Feinde des an allen Grenzen bedrohten Römischen Reichs und fanden so auch ihren Weg nach Skandinavien, wo sie als Rohmaterial für einheimische Edelmetallfertigungen dienten. Über die turbulenten Verhältnisse dieser Epoche legen die zahlreichen Burgen ebenfalls Zeugnis ab, die besonders auf Öland, Gotland und im Mälardal angelegt wurden. Sie sind auf dem schwedischen Festland völlig aus Stein erbaut und befinden sich auf meist schwer zugänglichen Berghöhen. Die 1–2 m hohen Mauern waren wohl mit einer Holzpalisade versehen¹²⁴. In Norwegen sind die sogenannten Wallburgen (*bygdeborg*) auf Hügelkuppen und Bergrücken in den bevölkerungsreichsten Regionen angelegt¹²⁵.

Während somit archäologisch im Bereich der »Eliten«-Forschung der römische, südosteuropäische und schließlich skandinavische Einfluss in wechselnder Stärke spürbar ist, weisen die Funde und Befunde der Alltagskultur mitunter ganz andere Schwerpunkte auf. Ein kurzer Blick auf die Lebens- und Wirtschaftsweisen der durchschnittlichen Bevölkerung in den Untersuchungsgebieten Schweden und Norwegen ist für die gewichtende Einordnung des außerskandinavischen Einflusses in dieser Zeit unerlässlich.

¹¹⁹ Meyer 2013, 70.

¹²⁰ Meyer 2013, 72.

¹²¹ Zur kritischen Betrachtung des Begriffs der Völkerwanderung vgl. Springer 2006.

¹²² Kristoffersen/Magnus 2010, 82.

¹²³ Andersson 2008, 53–55. – Stenberger 1977, 314–333.

¹²⁴ Stenberger 1977, 353–364. – Hellgren/Johansson 2007, 99f.

¹²⁵ Myhre/Øye 2002, 119. – Møllerop 1987, 57f.

1.3.2 Lebens- und Wirtschaftsweise in Norwegen und Schweden während der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit

1.3.2.1 Häuser, Höfe und Siedlungsstrukturen

Die norwegischen Verhältnisse in Besiedlungsstruktur und Landwirtschaft ab etwa 200 erinnern stark an die Höfe, die aus historischer Zeit bekannt sind¹²⁶. Im Vergleich zur BZ und vorröm. EZ sind für die RKZ und VWZ in Norwegen Besiedlungsspuren viel deutlicher im Gelände erkenn- und erforschbar; auch die Anzahl sichtbarer Grabhügel und Gräberfelder wächst beträchtlich, sowohl im Landesinneren als auch an der Küste. Diese Veränderungen sind auf verschiedene Faktoren zurückzuführen: Bevölkerungswachstum und Expansion, herbeigeführt durch neue landwirtschaftliche Technologien und Kornsorten, einerseits, eine soziale Umstrukturierung der Landschaft andererseits (s. Kap. 3.4.4 und 4.4.3).

Hausbau erfolgte an der Küste Westnorwegens nahezu nach einem standardisierten Modell¹²⁷: ein Langhaus mit Stall- und Wohnteil, die Wände in verschiedenen Holzkonstruktionen errichtet und dort, wo die Häuser stark der Witterung ausgesetzt waren, eine zusätzliche, äußere Verstärkung durch Torf oder Stein. Das Haupthaus maß durchschnittlich 20–25 m in der Länge und 5–7 m in der Breite; einzelne Beispiele waren bis zu dreimal so lang. Der dreischiffige Aufbau erlaubte eine beliebige Erweiterung in der Länge, ohne dass die Stabilität verloren ging.

Der übliche Hof bestand aus mindestens einem, meist zwei bis drei solchen Häusern, parallel zueinander ausgerichtet und manchmal mit eigener, steingefasster Quelle¹²⁸, sowie ein bis zwei zusätzlichen kleineren Wohn- oder Werkhäusern bzw. Lagern. Sie umgaben einen Hofplatz bzw. wurden von ihm umschlossen und waren von einer Steinmauer eingegleitet. Auch das dazugehörige Ackerland war von niedrigen Steinmauern umgeben.

Im Gegensatz dazu liegen in Ostnorwegen die Besiedlungsspuren unter den heutigen Äckern¹²⁹. Einer der ersten untersuchten Höfe war Veien

bei Hønefoss, Ringerike, einem Nachbarhof von Sætrang (s. Kap. 3.4.3). Der Fundplatz beinhaltet eine Siedlung, kontinuierlich bewohnt von der BZ bis heute, sowie ein großes Gräberfeld mit reichen kaiserzeitlichen Funden. Das größte Langhaus von 47 m × 8 m Größe besaß mindestens zwei Räume oder möglicherweise eine große Halle an einem Ende. Die Siedlungsuntersuchungen der 1990er Jahre zeigten, dass sich in der frühen RKZ ein neuer Haustyp mit leicht geschwungenen Seiten herausbildete, der im Schnitt 15–25 m lang war. Die größten bisher gefundenen Exemplare liegen in Valum (Vang, Hedmark) und dem erwähnten Veien, mit einer Länge von 40–52 m und einer Breite von 9,5–11 m. Dieser Haustyp bestand zwischen Sandefjord im Süden und Hamar im Norden.

Da aus der RKZ in Schweden kaum Siedlungsfunde vorliegen, gelten die Grab- und Depotfunde als archäologische Hauptquelle dieser Zeit. Über die Verteilung von Gräberfeldern wird so größtenteils die Besiedlungsdichte rekonstruiert¹³⁰. Demnach wurden Gebiete, die in der vorröm. EZ nur leicht besiedelt waren, in der RKZ in Besitz genommen und alte Gebiete in Öster- und Västergötland, Schonen, Südwestschweden, Småland, im Mälarseegebiet, auf Öland und Gotland dichter besiedelt. Auch nach Nordschweden fand eine Ausbreitung statt.

Üblich waren dreischiffige Langhäuser, die in der ÄRKZ ca. 25 m, in der JRKZ und VWZ 30 m oder mehr an Länge aufwiesen. In West- und Südschweden standen diese ebenso wie in Dänemark gemeinsam mit mehreren Wirtschaftsgebäuden als locker verteilte Höfe mit großem Abstand voneinander. Dort konnte auch eine ähnliche Bauweise wie auf Jütland beobachtet werden, mit Flechtwänden und West-Ost-Orientierung¹³¹. Einzelgehöfte (*ensamgård*) dominierten in Westschweden in der Älteren EZ, während im zentralen Västergötland große Siedlungen vorkamen.

In Bohuslän bestanden neben den Langhäusern in der Älteren EZ parallel kleine Hütten, die für den Abbau und die Bearbeitung verschiedener Ressourcen genutzt wurden und zusammen mit den landwirtschaftlichen Erzeugnissen zum ökonomischen System desselben Haushalts beitrugen¹³². Auch fand in dieser Region eine verstärkte Rodungsaktivität statt, Siedlungen wurden vor allem in flachen Tälern, oft auf einem Absatz, gern mit weitem Blick

¹²⁶ Myhre/Øye 2002, 119. 159–170.

¹²⁷ Myhre/Øye 2002, 120–123.

¹²⁸ Bspw. auf Ullandhaug (Stavanger, Rogaland / NO).

¹²⁹ Myhre/Øye 2002, 124–125.

¹³⁰ Stenberger 1977, 258. 297–299.

¹³¹ Stenberger 1977, 301.

¹³² Andersson/Ragnesten 2005, 153. 179. – Hellgren/Johansson 2007, 81.

ins Land angelegt. In der VWZ nahm der Baumbestand wieder zu, Nutzflächen verschwanden und kaum neue Siedlungen entstanden¹³³. Aus der RKZ sind in der Region Göteborg viel weniger Siedlungsstrukturen als aus der vorröm. EZ bekannt. Vermutlich etablierten sich in dieser Zeit einige der heutigen Höfe, sodass die damaligen Langhäuser von späteren Strukturen immer wieder gestört und überbaut wurden und heute nicht mehr nachweisbar sind¹³⁴.

1.3.2.2 Landwirtschaft und Handwerk

Zur intensivierten Landwirtschaft in Norwegen treten in der RKZ Spuren von Almwirtschaft, Jagd- und Fanganlagen, Fischerei und Eisengewinnung¹³⁵.

Die Agrarlandschaft der Älteren EZ in Skandinavien ist von Anhäufungen beiseite geräumter Steine (*rydningsrøyser*) geprägt, die man früher als Gräber deutete¹³⁶. Viele der damals genutzten Flächen liegen heute außerhalb des beackerten und bebauten Landes – ein Bruch, der wohl im Übergang zur Jüngeren EZ geschah. Auch fand eine Umstrukturierung in der Besiedlung statt, von vielen kleineren Höfen hin zu größeren, teils dorffartigen Zentren¹³⁷.

Ab 200 wurde die Landschaft systematisch in Anbau- und Weideflächen eingeteilt und durch Zäune bzw. Steinmauern abgetrennt, die auch als Eigentumsgrenzen gedient haben können; die bis heute bestehenden separaten Viehwege vom Stall zur Weidefläche wurden in dieser Zeit eingeführt¹³⁸. Der Acker wurde mit Spaten, Hacke und dem hölzernen Hakenpflug (Ard) bearbeitet; die Kurzsense diente der Feld- und Gartenarbeit, genauso wie der Rechen aus Holz¹³⁹. Angebaut wurde vor allem Gerste, zunehmend auch Hafer, wenig Roggen; dazu Lein als Nahrungsmittel und für die Textilproduktion. Die Einführung der Handmühle, oft noch parallel zum Reibstein verwendet, erleichterte die Getreideverarbeitung¹⁴⁰. Während der RKZ

ist zudem ein starker Anstieg in der Viehzucht zu beobachten: Die Landschaft veränderte sich, Zäune wurden stärker ausgebaut, Ställe wuchsen. Damalige Nutztiere (besonders Kühe und Schafe, weniger Ziegen und Schweine) waren generell kleiner als heute, möglicherweise durch bewusste Zucht herbeigeführt, da eine große Anzahl kleinerer Tiere leichter über den Winter zu bringen war; außerdem konnten kleine Tiere schwer zugängliche Weideflächen besser nutzen.

Zusätzlich zur Landwirtschaft in den Tälern und niederen Ebenen entwickelte sich in der RKZ die Almwirtschaft in jener Form, wie man sie heute kennt. Feste Häuser auf etwa 1000 m ü. NN wurden teilweise das ganze Jahr über bewohnt; die üblichen Handwerksgeräte zur Textil- und Eisenverarbeitung sowie Pfeilspitzen für die Jagd wurden dort gefunden¹⁴¹. Entlang der Küste spielte die Fischerei schon immer eine große Rolle. Meist war der Weg zwischen Hof und Meer bzw. Bootsanlegeplatz kurz und Fisch war auch für Landwirte eine übliche Nahrungsquelle; ab der RKZ gab es zusätzlich kleine, abgelegene Fischerhütten, die teils nur saisonal benutzt wurden. Aufschlussreich ist der Fund eines großflächigen Systems aus Zäunen und Gruben für die Elchjagd, dessen Errichtung Zusammenarbeit im großen Stil erforderte. Üblicherweise jagte man aber mit Pfeil und Bogen; in den ostnorwegischen Gebirgstälern wird in den Gräbern Jagdausstattung üblich (Pfeilspitzen, Jagdspeer, Schlachtmesser). Gejagt wurden vor allem Elch, Ren, eventuell Hirsch, außerdem Bär, Luchs, Marder, Hermelin, Wolf und Fuchs als Quelle für Pelze und Häute. Dass die reichsten Gräber mit Bärenfell ausgelegt waren, weist auf die besondere Stellung der Bärenjagd hin.

Die Eisenproduktion stieg um die Zeitenwende an und wurde in besonders großem Umfang zur RKZ und VWZ betrieben¹⁴². Jährlich benötigte jeder Hof weniger als 1 kg Eisen für neue Werkzeuge, produziert wurden aber beispielsweise in Heglesvollen, Levanger¹⁴³, 40–80 kg reines Eisen pro Jahr, ein massiver Überschuss also, der weit über den Eigenbedarf hinausging. Ein weiterer großer

¹³³ Hellgren/Johansson 2007, 77 f.

¹³⁴ Andersson/Ragnesten 2005, 161.

¹³⁵ Myhre/Øye 2002, 119.

¹³⁶ Myhre/Øye 2002, 129.

¹³⁷ Ein Beispiel ist das gut untersuchte Forsandmoen (Ryfylke, Rogaland/NO), wo etwa 200 Häuser der Älteren EZ untersucht wurden. Um Christi Geburt existierten dort 7–10 Höfe gleichzeitig, später waren es 13 Höfe, auf denen 200–240 Personen und 350–400 Stück Vieh lebten. Die Häuser waren im Durchschnitt 20–40 m lang, eines jedoch deutlich breiter (31 m × 9 m) und mit deutlich gebogenen Langseiten versehen, sodass es

eine große Deckenhöhe besessen haben muss; auch finden sich dort keine Spuren von einem Stallteil, sodass man hier von einer »Hauptlingshalle« spricht. Um 600 wurde diese dorffartige Siedlung aufgelassen; Myhre/Øye 2002, 132–134.

¹³⁸ Myhre/Øye 2002, 138.

¹³⁹ Myhre/Øye 2002, 141 f. 148.

¹⁴⁰ Myhre/Øye 2002, 142–146.

¹⁴¹ Myhre/Øye 2002, 149–153.

¹⁴² Myhre/Øye 2002, 154–158.

¹⁴³ Myhre/Øye 2002, 155.

Verhüttungsplatz befand sich um die Forramyrene und wurde von den umliegenden Höfen in Verdal, Levanger und Stjørdal (Nord-Trøndelag) betrieben. Kleine Eisenverhüttungsplätze fanden sich aber in fast allen Regionen an der Grenze zwischen Wald und Gebirge.

Landwirtschaft in Schweden wurde vorzugsweise auf leichten Sandböden betrieben. Zwischen BZ und VWZ wuchs in Westschweden und anderen Landesteilen die agrarische Produktion: Während der RKZ ist ein starker Anstieg in Landnutzung und Besiedlungsdichte spürbar, wohingegen am Ende der VWZ ein Niedergang in der agrarischen Produktion erfolgte. Auf den in *celtic fields* eingeteilten Äckern wuchsen Dinkel, Emmer, Gerste, Roggen, Hirse, Hafer, Kohl, Erbsen, Bohnen, Leinen und Hanf. Die kleinen, beackerten Flächen lagen im dichten Laubwald und wurden jährlich ohne Brache bearbeitet (Einfeldwirtschaft). Damit der Boden nicht verarmte, wurde Dünger eingesetzt,

der im Winter beim Vieh gesammelt wurde, das im Stall stand¹⁴⁴.

Funde von Einbäumen berichten von Fischerei und Handel im Gebiet Göteborg. Der einzige bekannte Werkstattplatz aus dieser Region befindet sich in Alleby¹⁴⁵. Eisen wurde vermutlich hauptsächlich aus anderen Teilen Westschweden, wohl dem Inneren Västergötlands, importiert, da nur wenige Abbauplätze bekannt sind¹⁴⁶.

Die Landschaft in Norwegen und Schweden zur späten Kaiserzeit ist demnach durch Einzelgehöfte und kleinere Siedlungen mit angrenzender Agrarlandschaft geprägt, welche sich zusätzlich der Ressourcen der unbewohnten Gebiete (Gebirge, Wälder) und der Küste bedienten bzw. Mittler zwischen beiden Lebensräumen herstellten. Überschüsse wurden kaum erwirtschaftet, nur vereinzelt ist eine auf Export ausgelegte Produktion nachweisbar, besonders im Bereich der Eisenverhüttung (s. Kap. 3.2.3 und 3.4.3).

1.4 Chronologie

Grundlage für die zeitliche Einordnung des Fundguts stellen die übergeordnet gültige Gliederung von Hans-Jürgen Eggers sowie die gängigen Chronologiesysteme Skandinaviens dar. Letztere weichen von der in Mitteleuropa gängigen Terminologie in Teilen ab. Durch die große Materialvielfalt der Grabinventare ist der Rückgriff auf verschiedene Systeme notwendig, die im Folgenden eine Nebeneinander- und Gegenüberstellung finden.

1.4.1 Allgemeine Chronologie der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit Skandinaviens

Das vom mitteleuropäischen System abweichende Chronologiesystem Skandinaviens ist in eine Ältere (vorröm. EZ, RKZ, VWZ) und eine Jüngere EZ (MZ bzw. Vendelzeit, WZ) unterteilt, während das

skandinavische MA entsprechend erst im II. Jahrhundert beginnt.

Für das Skandinavien der RKZ gilt wie für den Kontinent nach wie vor die Rahmenterminologie von Hans-Jürgen Eggers¹⁴⁷. Eine Zusammenfassung zur darauf aufbauenden Forschung bietet Ulla Lund Hansen¹⁴⁸, neueren Datums sind die Arbeiten zur Chronologie Bornholms von Lars Jørgensen¹⁴⁹, für Jütland von Jytte Ringtved¹⁵⁰ und Per Ethelberg¹⁵¹ sowie für Norddeutschland und Dänemark (ohne Bornholm) anhand der Frauengräberausstattung jüngst von Andreas Rau¹⁵². Mit den norwegischen Grabinventaren hat sich besonders Wencke Slomann¹⁵³ beschäftigt, ohne jedoch eine detaillierte Chronologie aufzustellen. Die Chronologie der VWZ, die in dieser Arbeit nur eine untergeordnete Rolle spielen soll, wurde in Skandinavien anhand stilgeschichtlicher Untersuchungen erarbeitet, vor allem anhand Bernhard Salins Tierornamentik¹⁵⁴.

¹⁴⁴ Andersson/Ragnesten 2005, 161.

¹⁴⁵ Andersson/Ragnesten 2005, 163.

¹⁴⁶ Andersson/Ragnesten 2005, 180.

¹⁴⁷ Eggers 1955.

¹⁴⁸ Lund Hansen 1987, Abb. 10.

¹⁴⁹ Jørgensen 1989.

¹⁵⁰ Ringtved 1986.

¹⁵¹ Ethelberg 1990.

¹⁵² Rau 2010a, 47–123.

¹⁵³ Slomann 1959; älter sind die Arbeiten von Shetelig 1912 (für Vestlandet) und Rygh 1885, beide ebenfalls ohne detaillierte Chronologie.

¹⁵⁴ Salin 1904. Es folgten E. Nissen Meyer (1934), J. E. Forssander (1936/1937), O. Voss (1954), E. Bakka (1959; 1973; 1977), U. Lund Hansen (1969), B. Magnus (1975), G. Haseloff (1981), J. N. Nielsen u.a. (1983), U. Näsman (1984) und S. Kristoffersen (2000, 59–62). Zusammenfassend s. auch Eberlein 2014, 29–31 Abb. 14.

Während die genannten Chronologiesysteme wesentlich auf der Analyse von Keramik und Kleidungsbestandteilen, besonders Fibeln, basieren, konnten gleichzeitig verschiedene Systeme zur Gliederung der Waffen erarbeitet werden, wobei besonders jene von Jan Bemmann und Güde Hahne sowie Jørgen Ilkjær in dieser Arbeit Anwendung finden (s. Kap. 1.4.2)¹⁵⁵.

Der Zeitpunkt des Beginns der VWZ um 400, eventuell etwas früher, ist in der Forschung unumstritten¹⁵⁶. Der Übergang von der JRKZ zur VWZ hingegen ist zumindest für Norwegen anhand des Materials nur schwierig festzustellen. Wichtige und langlebige Formen enden mit Eggers Stufe C2 und werden in Stufe C3 und in der VWZ fortentwickelt; als Indikatoren gelten Agraffen mit Platte und Knopf bzw. spiralförmigen Enden, u-förmige Scheidenbeschläge und Buckelurnen. Der wichtigste Leitfund ist nach Slomann die vollentwickelte kreuzförmige Fibel, bei der die Kopfplatte breiter als der Bügel ist und in einem Winkel dazu steht¹⁵⁷.

Typisch für die Stufe C3 in ganz Skandinavien sind außerdem stempelverzierte Silberblechfibeln ohne Profilköpfe am Fuß, Pressblechfibeln mit halbrunder Kopfplatte, rautenförmigem Fuß und eingeleigten Glassteinen vom Typ Mackenprang IX, Nydamfibeln, sanduhrförmige Gürtelbeschläge und eingefasste Feuerschlagsteine aus Quarzit, Nadelbüchsen, Hornendbeschläge, Schwerter mit sanduhrförmigem Griff, Scheidenbeschläge mit ausgezogenen Enden, halbrunde Ortbänder, vierflügelige Lanzen, Westlandkessel und eine große Anzahl von Glas- und Bernsteinperlen im Grab¹⁵⁸.

Leitfunde für die Stufe C3 sind nach Straume¹⁵⁹ für Norwegen die Gräber von Foss (Melhus, Sør-Trøndelag/NO), Mollestad (Birkenes, Aust-Agder/NO), Vøien (Gran, Oppland/NO), Åk (Rauma, Møre og Romsdal/NO) und das zu behandelnde Sætrang, für Schweden Hallbjens-Bjerges (Gotland/SE) und das zu behandelnde Lilla Jore sowie

für Dänemark Maagård (Jütland/DK), Nyrup und Lundby (Seeland/DK). Dabei sind Nyrup, Åk und Lilla Jore münzdatiert. Die Waffengräber von Foss, Mollestad und Sætrang gehören dabei zu Ilkjærs Gruppe II (s. Kap. 1.4.2), welche in C3 mit möglichem Übergang zum frühen D1 datiert, während Vøien eher an den Übergang C2/C3 zu setzen ist¹⁶⁰.

Der Übergang der Stufe C3 zu D1 ist fließend, viele Form- und Dekorelemente leben mehr oder minder unverändert weiter, wie die Keramik- und Holzgefäße und das Stempel- und Rosettendekor¹⁶¹. Lokale Varianten erschweren die Zuordnung zusätzlich, sodass sich manche Funde nicht eindeutig in die RKZ bzw. VWZ einordnen lassen. Beispiele für einen solchen Übergangsfund sind das Männergrab von Håland (Rogaland/NO) sowie Tibble¹⁶².

Typische Funde der VWZ schließlich sind nach Lund Hansen¹⁶³ und Slomann¹⁶⁴ kreuzförmige Fibeln, Silberblechfibeln mit im Profil dargestellten Tierköpfen am Fuß und Stempeldekor im Sösdala-Stil, knopfförmige Agraffen, u-förmige Ortbänder, Buckelurnen sowie Äxte und Pfeilspitzen als Teil der Waffenausrüstung im Grab.

Almgren und Nerman¹⁶⁵ haben für Gotland zudem eigene Stufen erarbeitet, derer sich in dieser Arbeit gelegentlich bedient werden soll: Ihr Übergang von Periode III zu IV entspricht dem Beginn der Markomannenkriege im Jahr 19 und damit der RKZ. Der Übergang zur JRKZ erfolgt um 200 mit dem Wechsel zur Stufe V:1. Die Hauptfundgruppe dieser Periode beginnt um 250 und währt etwa 100 Jahre, während die anschließende Periode V:2 nur den kurzen Abschnitt von 350–400 umfasst. Die VWZ schließlich ist in die Perioden VI:1 (400–475) und VI:2 (bis zum Übergang zur Vendelzeit 550) unterteilt (**Abb. 3**).

Absolutchronologisch umfasst die Stufe C3 in Skandinavien den größten Teil des 4. Jahrhunderts, der Übergang von C2 findet im ersten Viertel, jener zu D1 im letzten Viertel oder um 400 statt¹⁶⁶.

¹⁵⁵ Bemmann/Hahne 1994. – Ilkjær 1990.

¹⁵⁶ Kristoffersen 2000, 59.

¹⁵⁷ Slomann 1977, 61.

¹⁵⁸ Slomann 1977, 63. – Straume 1987, 13. – Bemmann 1993.

¹⁵⁹ Straume 1987, 13f.

¹⁶⁰ Dahlin Hauken 2005, 29.

¹⁶¹ Straume 1987, 14.

¹⁶² Dort datiert der Schildbuckel in die Stufe C3, während das Ortband des Schwerts der Periode D1 zuzuordnen ist; Straume 1987, 14.

¹⁶³ Lund Hansen 1969. – Slomann 1977.

¹⁶⁴ Slomann 1961; 1977.

¹⁶⁵ Almgren/Nerman 1923, 133–135. – Nerman 1935, 119–121.

¹⁶⁶ Straume 1987, 15.

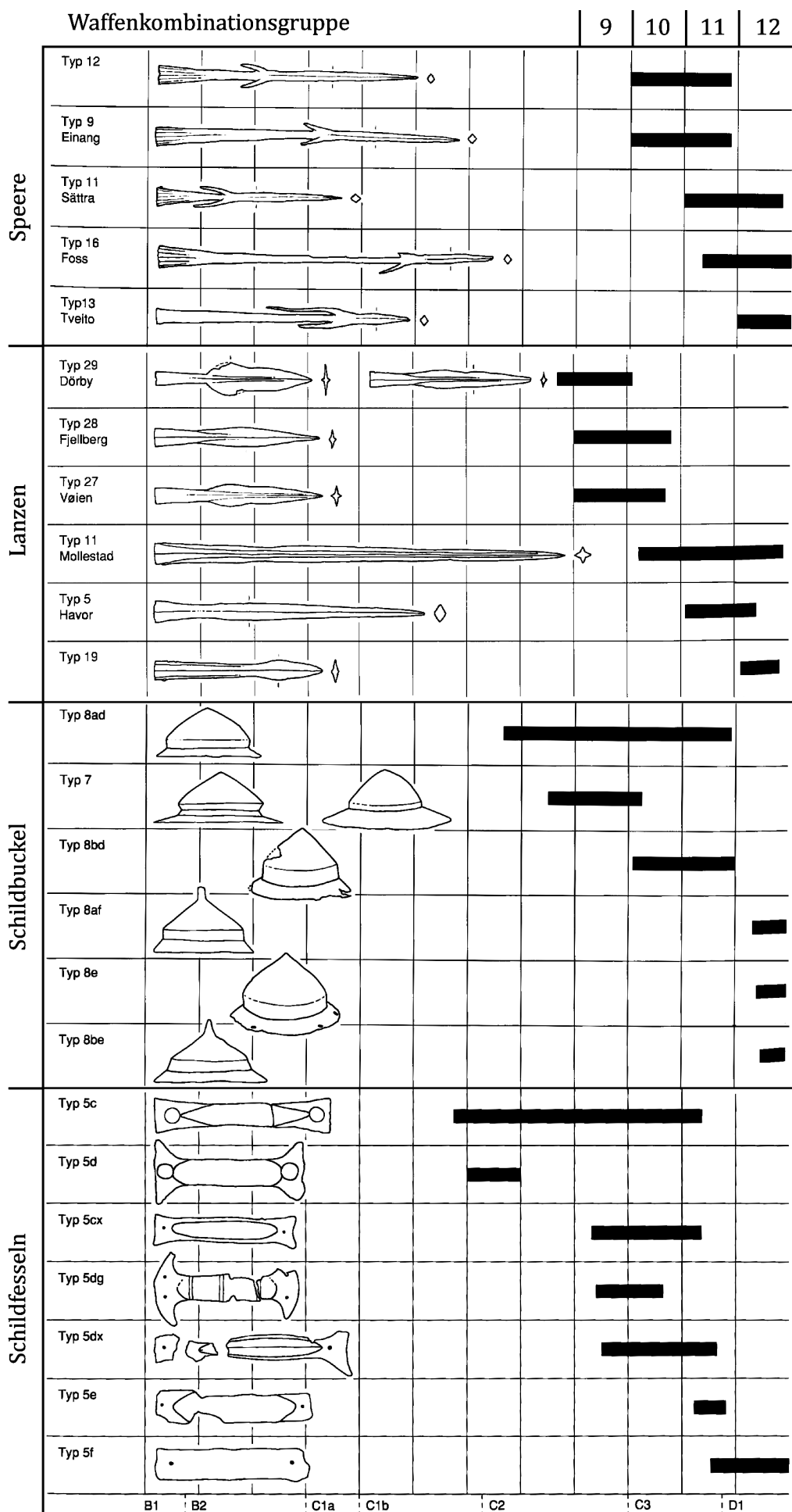


Abb. 3 Zusammenstellung der Typen der Waffen-
gruppe II. – (Nach Ilkjær
1990a, Abb. 197–200).

1.4.2 Chronologie der Waffenkombinationsgruppen

Die Waffenbeigabe ist ein wesentliches Charakteristikum der skandinavischen Prunkgräber, das sie deutlich von den zeitgleichen Gräbern durchschnittlicher Ausstattung abgrenzt. Eine Datierung derselben anhand der bestehenden Chronologien der Waffenkombinationsgruppen liegt daher nahe.

Für die Waffentypologie und -chronologie der RKZ in Skandinavien liegt dank der Funde aus dem dänischen Heeresausrüstungsplatz von Illerup Ådal ein gut ausgearbeitetes Schema von Jørgen Ilkjær vor, in dem mittels einer Kombinationstabelle miteinander vergesellschaftete Waffen herausgestellt und in relativchronologisch aufeinanderfolgende Waffenkombinationsgruppen eingeteilt werden können¹⁶⁷. Ilkjær bedient sich dabei zusätzlich etwa 850 skandinavischer Waffengräber, wobei das norwegische Material wesentlich umfangreicher als das schwedische ist. Bemann und Hahne merken dazu kritisch an, dass Ilkjærs »begrenzte Auswahl der untersuchten Sachformen [...] nur zu einer Teilauswertung der Grabfunde in der Tabelle und so möglicherweise zu einem Scheinresultat« führe¹⁶⁸; außerdem sei es fraglich, ob Grabinventare aus einem so großen geografisch und kulturell unterschiedlichen Raum in eine Kombinationstabelle zusammengestellt werden können, ohne dass vorher lokale Analysen durchgeführt wurden. Dennoch ist Ilkjærs Einteilung dank ihrer Übersichtlichkeit und graphischen Anschaulichkeit weitestgehend akzeptiert und gebräuchlich und im Rahmen dieser Arbeit als grobe Orientierung dienlich.

Er unterscheidet elf Gruppen in der RKZ sowie eine zwölfte Gruppe, die eine Sammlung völkerwanderungszeitlicher Waffengräber beinhaltet. Für die vorliegende Arbeit relevant sind dabei besonders die letzten drei Gruppen. Gruppe 10 münzdatiert ins entwickelte 4. Jahrhundert, Gruppe 11 entspricht dem Übergang von Stufe C3 zu D1 und wird, anhand von Fundkomplexen mit Facettenschliffbechern vom Typ Kowalk (E 230) absolutchronologisch von der Mitte des 4. Jahrhunderts bis zum beginnenden 5. Jahrhundert angesetzt. Für Gruppe 12 gibt ein Solidus des Theodosius II. aus Enebø eine Zeitstellung ins entwickelte 5. Jahrhun-

dert vor. Ilkjærs Datierung ist in jenen Gebieten, wo Waffengräber häufig vertreten und reich ausgestattet sind, homogen und genau; Zeitabschnitte von nur 30–40 Jahren können herausgearbeitet werden, mit Überschneidungen ist freilich zu rechnen¹⁶⁹. Waffenkombinationsgruppe 11 kann, wie gezeigt werden soll, in den untersuchten Gräbern größtenteils nachgewiesen werden; typisch für diese Gruppe ist eine Kombination aus Lanzen spitzen des Typs Mollestad oder Havor, Speerspitzen des Typs Einang oder Sättra, Schildbuckeln des Typs 8ad oder 8bd und Schildfesselbeschlägen vom Typ 5c, cx, dx, e oder f (**Abb. 3**)¹⁷⁰.

Mit den norwegischen Waffengräbern haben sich Bemann und Hahne auseinandergesetzt und ebenfalls Waffengruppen herausarbeiten können, die sich teilweise mit Ilkjærs Gruppen decken sowie dort fortführen, wo dessen Chronologie endet¹⁷¹. Für die vorliegende Arbeit am relevantesten ist dabei neben der Vøien-Gruppe, die sich vor allem durch die veränderten Bestandteile der Gürtelmode (omegaförmige Schnallen, propellerförmige Anhänger; **Abb. 4**) auszeichnet¹⁷², die sogenannte Mollestad-Gruppe (**Abb. 5**). Deren Inventare setzen sich aus Lanzen spitzen vom Mollestad-Typ, Schwertern mit sanduhrförmigem, metallverkleidetem Griff, Schwertscheiden mit Flügelortband, Schwertriemendurchzügen vom Typ Ven/Lomelde, Schwertscheidenmundblechen mit herabhängenden Tierköpfen, Gürteln mit spitzovalen Feuersteinen und deren fest montiertem hölzernem Pendant und häufig auch kleinen, viereckigen, bronzenen Schnallen mit fester Riemenkappe sowie Nydamfibeln zusammen; spitzovale Feuerschlagsteine treten erstmals in dieser Gruppe auf¹⁷³. Die Mollestad-Gruppe entspricht in groben Zügen Ilkjærs Gruppe 11, einige Gräber aus dessen Gruppe 10 gehören ebenfalls dazu. Die relativ häufige Beigabe von Fibeln erlaubt zudem eine Parallelisierung mit der Nydamfibelfase, die etwa die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts umfasst¹⁷⁴.

Der neueste Ansatz zu einer skandinavischen Waffenchronologie stammt von Rasmus Birch Iversen und entstand im Zusammenhang mit der Bearbeitung der Heeresausstattungsfunde aus dem dänischen Kragehul¹⁷⁵. Dabei wurden drei Studien zu insgesamt rund 350 Waffengräbern durchgeführt,

¹⁶⁷ Ilkjær 1990a, 327–332.

¹⁶⁸ Bemann/Hahne 1994, 289f.

¹⁶⁹ Godłowski 1970, 175–177.

¹⁷⁰ Ilkjær 1990a, Abb. 197–200.

¹⁷¹ Bemann/Hahne 1994, 292–294. Die Arbeit wurde später hinsichtlich der völkerwanderungszeitlichen Gruppen revidiert, s. dazu Engevik 2008.

¹⁷² Bemann/Hahne 1994, 307–312.

¹⁷³ Bemann/Hahne 1994, 312–316.

¹⁷⁴ Bemann/Hahne 1994, 316. – Vgl. auch Bemann 1993.

¹⁷⁵ Birch Iversen 2010, 25f.

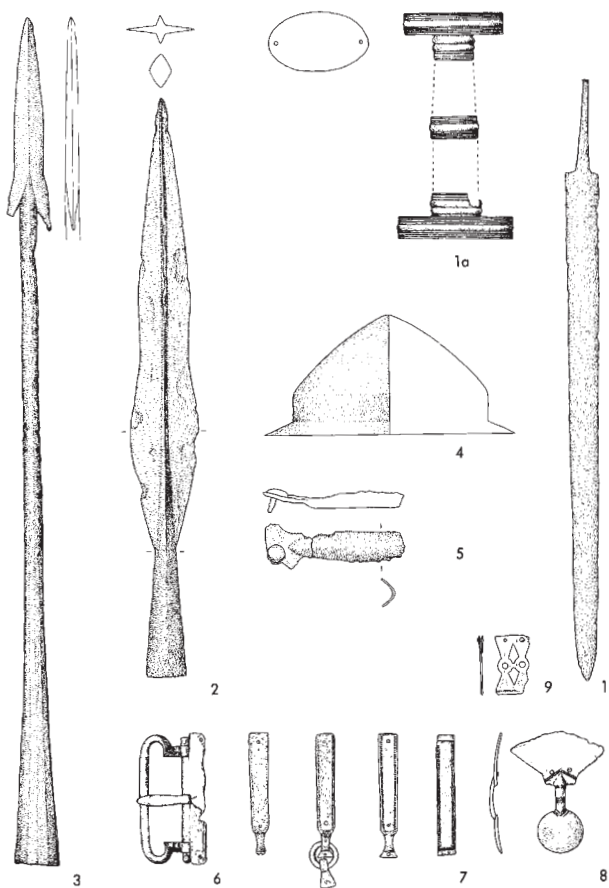


Abb. 4 Typische Beigabekombination der Vøien-Gruppe. – (Bemmann/Hahne 1994, Abb. 9).

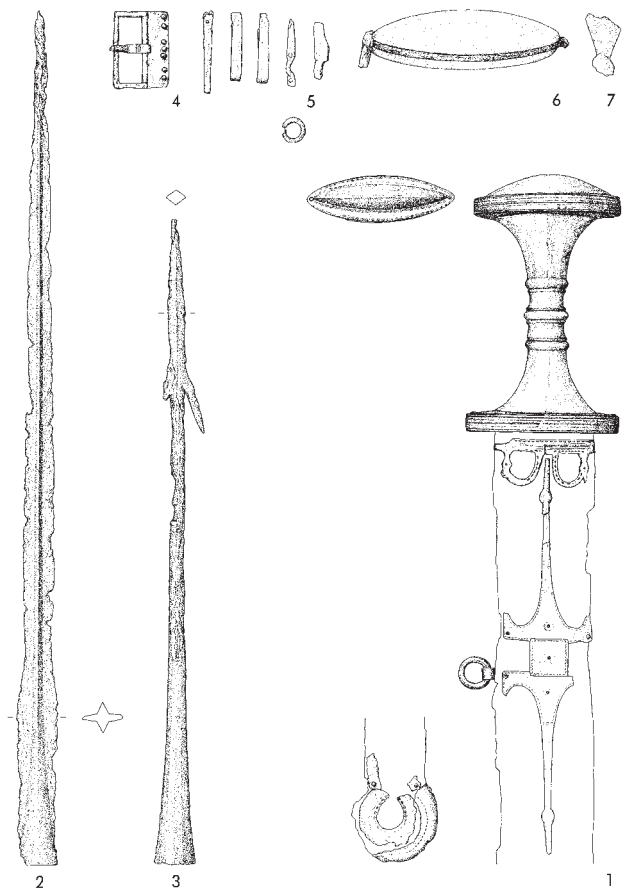


Abb. 5 Typische Beigabekombination der Mollestad-Gruppe. – (Bemmann/Hahne 1994, Abb. 13).

nämlich zu den skandinavischen Grabfunden der JRKZ (sieben Waffengruppen SkWg 4–II), zu norwegischen Waffengräbern vom Ende der JRKZ (NoWg 12–16) bis zum Beginn der MZ sowie zu Waffen- und Männergräbern aus dem Ostseeraum, besonders Gotland (OsMg 12–16).

Ilkjærs Waffengruppen lassen sich schwer mit dem kontinentalen Material synchronisieren, vor allem deswegen, weil die Beigabe von Waffen in den meisten kontinentalen Gebieten nur periodenweise üblich war. Die besten Parallelen zu den Waffenensembles aus Skandinavien finden sich im Bereich der Przeworsk-Kultur. Godłowski¹⁷⁶ verwendet für seine dort über 250 untersuchten Grabkomplexe ebenfalls den Begriff Waffengräbergruppen, die sich jedoch nicht mit denen von Ilkjær decken, abgesehen von Gruppe 3–5 (B2–C1); am ehesten mit Ilkjærs Gruppe II ist Godłowskis

Gruppe 8 gleichzusetzen, die späteste Waffengräbergruppe der Przeworsk-Kultur. Sie entspricht der westbaltischen Waffengräbergruppe D. Neben dem westbaltischen Kulturkreis ist auch das Gebiet der mittleren Oder zum Vergleich geeignet: Die Luboszyce-Kultur mit zahlreichen Waffengräbern weist starke Verbindungen nach Skandinavien auf. Dies wird besonders deutlich anhand der Speerspitzen mit Widerhaken, die sonst südlich der Ostsee nicht vorkommen¹⁷⁷. In Südwestdeutschland finden sich in den Stufen C2–C3 nur einzelne Waffen in den Gräbern, jedoch keine erkennbaren Komplexe; erst ab dem Ende der späten Kaiserzeit treten vereinzelt reiche Gräber mit vielen Waffen auf, die sich mit Ilkjærs Gruppen II–12 vergleichen lassen. Die wenigen bekannten Waffen der Černjachowkultur aus der Stufe C3 lassen sich mit Waffen aus den Gruppen 9–II nach Ilkjær parallelisieren¹⁷⁸. Über-

¹⁷⁶ Godłowski 1970, 169f.

¹⁷⁷ Godłowski 1970, 172.

¹⁷⁸ Godłowski 1970, 173.

einstimmungen sind im ganzen Gebiet des germanischen Barbaricums erkennbar, jedoch ist nur in Skandinavien eine volle Sequenz aufeinanderfolgender Waffenkomplexe ab der jüngeren vorröm. EZ bis in die VWZ zu beobachten¹⁷⁹.

Für die vorliegende Arbeit sind vor allem die Chronologiesysteme der Waffenkombinationsgrup-

pen von Ilkjær und Bemann/Hahne entscheidend, die gemeinsam mit den kontinentalen Stufen und deren für (Süd-)Skandinavien von Rau¹⁸⁰ entwickelten Entsprechungen sowie den für Vergleichsfunde aus Gotland herangezogenen Perioden nach Almgren/Nerman in **Abbildung 6** vergleichend zusammengestellt sind.

¹⁷⁹ Godłowski 1970, 174.

¹⁸⁰ Rau 2010a, 47-123.

		Kontinentale Nomenklatur nach Eggers 1955	Skandinavische Nomenklatur nach Rau 2010a	Waffengruppen in Skandinavien nach Ilkjær 1990a	Waffengruppen in Norwegen nach Bemmann/ Hahne 1994	Perioden Gotlands nach Almgren/Nerman 1923; Nerman 1935		
100	Ältere RKZ	B2a		Gruppe 2		Periode IV:2	100	
		B2b		Gruppe 3				
150	Jüngere RKZ	C1a		Gruppe 4	Gutteberg-Gruppe		Periode IV:2	150
200		C1b	Gruppe 5	Vennolum-Gruppe	200			
			Gruppe 6	Skiaker-Gruppe	Periode V:1	250		
250			Gruppe 7	By-Gruppe		Periode V:1		
		Gruppe 8						
300		C2	Gruppe 9	By-Gruppe Vøien-Gruppe			300	
		C3	C3a	Gruppe 10	Vøien-Gruppe Mollestad-Gruppe		Periode V:2	350
350				Gruppe 11	Mollestad-Gruppe			
400		Völkerwanderungszeit	D2	D1	Gruppe 12	Tveito-Gruppe Kvamme-Gruppe	Periode VI:1	400
450			D3					D2a
500	Vendel-/ Merowingerzeit		D2b	Vestly-Gruppe Øvsthus-Gruppe		Periode VI:2	500	
				Snartemo-Gruppe				
550 n. Chr.				Nerhus-Gruppe			550 n. Chr.	

Abb. 6 Zusammenstellung der in vorliegender Arbeit verwendeten Chronologiesysteme. – (Grafik J. Wychlacz).